

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt Wilsdruff 10 Mk. frei ins Haus, abgesehen von der Expedition 1,20 Mk. nach die Post und untere Landausdräger bezogen. 48 Mk.

und Umgebung.

Amts-Blatt



Inserationspreis 15 Pfg. pro fünfzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 10 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs geht.

Bernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Für die königliche Amtspräsidentenamt Wilsdruff, für die königliche Amtspräsidentenamt Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtschreiberamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birtenhain, Blankenstein, Brunnhof, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Zandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mültz-Rotyschen, Mohorn, Münzig, Neustreben, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Rolsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unterndorf, Weistropf, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 74

Sonnabend, den 3. Juli 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Montag, den 5. Juli 1915, vormittags 10 Uhr

Die für

Sonnabend, den 3. Juli 1915, mittags 12 Uhr

sollen in Wilsdruff ein Lithographiestein (Größe: 50 zu 75 cm) und eine Farbenweidmaschine im öffentlichen Auktionslokal in Helbigsdorf anberaumte Versteigerung eines Pferdes findet

am 2. Juli 1915. Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Wilsdruff, am 2. Juli 1915.

Q 82 und 83/15

Wilsdruff, am 2. Juli 1915.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Fortsetzung des amtlichen Teils in der Beilage.

Das große Völkerringen.

„Rußlands strahlende Zukunft“.

Wer es bis jetzt noch nicht gemerkt hat, was der Zar mit seinen Heben Russen im Schilde führt, der ist durch das kaiserliche Handschreiben an den Ministerpräsidenten endlich darüber ins Klare gekommen: einer strahlenden Zukunft will er das Land entgegenführen, wenn es nur weiter seiner glorievollen Leitung vertraut und zu den bisherigen Opfern an Gut und Blut neue Opfergaben auf den Altar des Vaterlandes niederlegt. Dieser Ruf scheint der Niederschlag der Verhandlungen des großen Kronrates zu sein, den der Zar in seinem Belagerer an der Front abgehalten hat, und wenn manche vielleicht finden werden, daß das Ergebnis dieses großen Apparates etwas mager ausgefallen sei, so muß man auf der andern Seite doch sagen, daß viel mehr als hochtönende Redensarten in einer Lage, wie sie sich nachgerade für das russische Reich gestaltet hat, auch beim besten Willen kaum aufzutreiben ist.

Man sieht deutlich, daß das Beispiel seiner Bundesgenossen, die ihre gesamte industrielle Tätigkeit jetzt nach ein Kriegsmonaten, in den Dienst der Waffenerzeugung stellen wollen, auch Rußland keine Ruhe läßt. Der Zar bekundet es, daß das Volk seine Kräfte dem Werke der Wehrbaukräftigung widmen möchte, und aus dieser nationalen Einmütigkeit schöpft er die Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Ungefähr so klingt es auch aus dem Munde des Selbstherrschers, als er vor zehn Jahren nach den schweren Niederlagen in Ostasien vor der inneren Revolution zurückweichen mußte. Verfassung und Wahlrecht wurden der Nation verlehrt, eine Volksvertretung trat zusammen, und eine neue Zeit der Freiheit und Glückseligkeit schien für die Untertanen des Zaren angedacht zu sein. Aber die Hitterwochen der jungen Staatsgemeinschaft zwischen Regierung und Volk waren nicht von langer Dauer. Die erste Duma wurde aufgelöst, die zweite nach Hause geschickt, dann gab es eine gründliche Rückwärtsbewegung des Wahlrechts, und jetzt hat man ein Parlament, mit dem man allenfalls glauben, wirtschaften zu können, weil es im Grunde eben gar nichts mehr zu sagen hat. Sowie der Krieg ausbrach, wurde die sozialistische Opposition mundtot gemacht, und ein paar ihrer Mitglieder, die sich trotzdem verdächtig machten, erlitten in den gasstichen Gefilden Sibiriens Zeit, in Ruhe über die Wandelbarkeit aller Dinge im allgemeinen und in Rußland im besonderen nachzudenken. Jetzt ist vielleicht die Zeit für ihre Erlösung gekommen. Denn der Zar braucht das Volk und muß ihm deshalb wieder vorreden, daß er mit ihm eines Herzens und einer Seele ist. Daß er seit Anfang des Krieges um etwa fünf Millionen Untertanen ärmer geworden ist — so hoch werden von Kernen der Verhältnisse die russischen Gesamtverluste beziffert — tut ja nichts zur Sache, denn das Volk erfährt höchstens einen knappen Teil der Wahrheit und will, wie der Zar sich ausdrückt, den unvermeidlichen Wechselfällen des Krieges die Stirne bieten und den Kampf mit Hilfe Gottes bis zum vollständigen Triumph des russischen Heeres fortführen. Der Feind wird niedergeschlagen werden müssen, sonst ist der Friede unmöglich. Das Volk wird sich aber vielleicht sagen, daß der Friede auch möglich sei, wenn Rußland niedergeschlagen und der vollständige Triumph des deutschen Heeres erreicht ist, und da dieser Ausgang des vom Zaren und seinen verantwortlichen Ratgebern heraufbeschworenen Krieges im ungleich näherer Aussicht steht, als das strahlende Zukunftsbild, das den betörten Russen immer noch vorgeträumt wird, so kann man nicht wissen, wie lange die

Einmütigkeit zwischen Regierung und Volk, von der der Zar überzeugt zu sein behauptet, noch vorhält. Die Wehrereinerung der geesgebenden Körperschaften soll beschleunigt werden, sie ist spätestens für den Monat August beschloffen worden, und bis dahin soll der Ministerrat die durch die Kriegszeit notwendig gewordenen Gesegentwürfe den Angaben des Zaren gemäß ausarbeiten. Das ist ein Wechsel auf nahe Frist, der die immer unbedeuerender werdende Volksstimmung ablenken soll. Bis dahin wird wahrscheinlich noch manche Veränderung in hohen Regierungsstellen verfügt werden, so daß die Duma es dann in der Hauptsache mit neuen Männern zu tun haben wird, die ihre Hände in Unschuld waschen können. Diese Rechnungen mögen stimmen, sofern keine neuen, unvorhergesehenen Ereignisse eintreten. Allein bei der bekannten Hinterhältigkeit der deutschen Heeresleitung kann man nie wissen, welchen neuen Heimtuchungen die Armee des Zaren in der nächsten Zeit ausgesetzt sein wird, und es ist schon möglich, daß weder Hindenburg, noch Ludendorff auf die bevorstehende Wiedereröffnung der russischen Duma die gebührende Rücksicht nehmen werden. Dann würden vielleicht doch noch weitergehende Zarenmanifeste nötig werden, um den „vollständigen Triumph des russischen Heeres“ zu sichern.

Unser Kaiser hat einmal von der herrlichen Zukunft gesprochen, der er das deutsche Volk entgegenführen werde. Er hat sein Wort gehalten, soweit es in seinen Kräften stand, und erst der gegen sein bestiges Widerstreben entfesselte Krieg hat eine Unterbrechung seiner auf unermüdbare Anstrengungen herbeigeführt. Der Friedensgott spricht jetzt inmitten der Schrecken unerhöhrter Niederlagen von der unerlöschlichen Sicherheit einer strahlenden Zukunft. Grausamer können wohl Wort und Wirklichkeit nicht mit einander in Gegensatz stehen. Dr. Sy.

Der Krieg.

Im Westen beschränkten sich die Kämpfe meist auf lebhaftes Artilleriefeuer. Der Verlauf war günstig für uns. Im Südosten werden die Russen, teilweise unter erbitterten Kämpfen immer weiter zurückgedrängt.

Die deutsche Junibeute im Osten.

2 Fahnen, 168754 Gefangene, 87 Geschütze, 320 Maschinengewehre, 8 Minenwerfer.

Großes Hauptquartier, 1. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Arras nahmen die Kämpfe unter fortwährenden Artilleriegeschüssen einen für uns günstigen Fortgang. — In der Champagne südöstlich von Reims griffen die Franzosen erfolglos an. Auf den Marsfeldern und in den Vogesen fanden nur lebhaftes Artilleriefeuer statt. — Feindliche Flieger warfen Bomben auf Heerbrücken und Brücken, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Die Junibeute beträgt: 2 Fahnen, 25695 Gefangene, darunter 121 Offiziere, 7 Geschütze, 6 Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, 1 Flugzeug, außerdem zahlreiche Material.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In erbittertem Kampfe haben die Truppen des Generals v. Linington gegen die russische Stellung östlich der Galla-Lisa zwischen Kunitze und Luzhynce und nördlich von Rohatyn gekämpft. Drei Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und

fünf Maschinengewehre erbeutet. — Nach östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingebrungen. — Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind in weiterem Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Nach westlich der Weichsel weichen die Russen teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen weiterhin der Kamenna nach. Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals v. Linington, Feldmarschalls v. Mackensen und Generals v. Weyrich kämpfenden verbündeten Truppen beträgt 400 Offiziere, 140650 Mann, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre, 1 Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Die Verfolgung der Russen.

Von unserem C.B.-Mitarbeiter.

Berlin, 1. Juli.

In Galizien geht der Vormarsch unserer Armeen mit Riesenschritten weiter. Nachdem die Armee Linington den Brückenkopf Halicz genommen hatte, zog sich der Feind an den Galla-Lisa-Abchnitt zurück. Die Stellung an diesem in nordöstlicher Richtung dem Dniestr aufliegenden Strom konnte aber trotz ihrer natürlichen Stärke der deutschen Verfolgung nur kurzen Halt bieten. Die Russen wurden erst über den Fluß geworfen und haben nunmehr auch ihre Stellungen östlich der Galla-Lisa zwischen Kunitze und Luzhynce und nördlich von Rohatyn den fürnehmenden deutschen Truppen überlassen müssen, wobei sie 3 Offiziere und 2328 Mann an Gefangenen und 5 Maschinengewehre einbrachten.

Die Armee Mackensen hatte weiter nördlich die Gegend Kamionka-Przemyslany erreicht, worauf die Russen sich hinter den Bug in eine Aufnahmestellung zurückzogen. Zwischen Bug und Weichsel geht der deutsche Angriff aber ständig weiter fort, so daß auch hier bald der Zusammenstoß des russischen Widerstandes zu erwarten ist. Nördlich und nordwestlich Mory-Miele, 50 Kilometer von Lemberg, und nordöstlich und westlich von Lomazow wurde der Feind geworfen, Lomazow, eine russische Stadt jenseits der Grenze Südpolen (nicht zu verwechseln mit Lomazow nordöstlich Petrikau, das seit langem fest in deutscher Hand ist) genommen, und schon am nächsten Tage wurden die Russen auf ihrem eigenen Boden 30 Kilometer über Lomazow hinaus bis nach Janow und Komarow getrieben. Weiter östlich wurde Wels erreicht. Westlich von Janow wurde die Losen-Wiederung vom Feinde geändert. Auch an der unteren Weichsel weichen die Russen ständig weiter zurück. Man sieht, daß nicht nur Galizien von den Russen völlig befreit wird, sondern daß der Fortschritt unserer Armeen in Südpolen weit auf russischem Gebiet die russischen Besatzungslinien Zwanaorod-Lublin-Choson schwer bedroht. Daß der Druck, der sich hier in dreier Front auf die Stellungen der Russen äußert, sich schließlich auch auf ihr in linken Flügel vor Warschau ernstlich bemerkbar machen wird, ist nur eine Frage kürzester Zeit. Nach Südpolen scheint sich jetzt der Schwerpunkt und Drehpunkt der Kämpfe im Osten zu verlegen. Dort wird der Niedrbruch der russischen Macht sich vollenden.

General Cadornas Gewaltmaßregeln.

Die Einwohner des Possinatals verbannt.

Der italienische Generalissimo Cadorna erweckt durch seine Verichte vom Kriegsschauplatz eine in diesen schweren Zeiten allgemein wohltuende Heiterkeit. Mit Recht bringen viele Blätter seine kristallklaren Leistungen unter der Rubrik: „Cadornas Wetterbericht“. Denn hier wird darin über die Ungunst der atmosphärischen Verhältnisse gelaugt, die es verursachen, daß der Mut und der Schwung der unvergleichlichen italienischen Truppen diese nicht um einen Schritt weit vorbringt. Sachkundige wissen nur zu gut, daß an den entscheidenden Stellen

zur die Italiener die „Lust immer zu die“ ist, wie im ere Soldaten zu sagen pflegen, wenn die feindliche Artillerie heftig funkt und trommelt. Und der Regen, der auf die armen Berggipfel und Alpen niedertröpfelt und ihnen das Dasein verleidet, wie italienische Blätter tiefbewegt klingen, ist ein Granatenregen aus den kühneren österreichischen Geschützen. Dieser selbe Herr Cadorna ist aber nicht nur ein kleiner Spätnagel, sondern er hat auch seine sehr erften Seiten. So wird jetzt über Rom berichtet:

„Avanti“ meldet aus Venedig, daß alle Einwohner des Venedig, angeblich 25 000, auf Befehl des Obersten Militärkommandos nach Mittelitalien verbannt worden seien. Als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß diese Italiener, die deutscher Abstammung seien, mit dem Feinde durch Signale in Verbindung geblieben hätten.

Diese Maßregel Cadorna wird in den Kreisen Italiens, die sich noch ruhige Überlegung und Reife bewahrt haben, als äußerst grausam empfunden und dürfte auch im neutralen Ausland den italienischen „Freiheitskämpfern“ einen bösen Makel anhängen. — Der Vorkriegsfluß ist ein Nebenfluß des Nils in der Nordwestecke des Besirkes Vicenza. Er entspringt dicht an der türkischen Grenze östlich von Rovereto.

Die Montenegriner in Shutari.

Wie aus Rom gemeldet wird, besetzen die Montenegriner nach der Einnahme von San Giovanni di Medua Alessio und die von Malsioren bewohnten Dörfer Salac und Temal. Die montenegrinischen Truppen, die vor Shutari standen, näherten sich der Stadt von der Mosbrücke aus. Die Übergabe wurde zwischen Konstantinowitsch und Bibbada besprochen, der sich in das Hauptquartier begab. Am 27. Juni vormittags gingen die mohammedanischen, katholischen und orthodoxen Notabeln, Mönche und Schuiten, Stadtbehörden, Mitglieder der Regierung, Gendarmen, Polizei, Schulen und Bevölkerung mit Fahnen und Musik den Montenegrinern entgegen. Diese hielten um 12 Uhr mittags einen triumphartigen Einzug. Nach einer Vorhut von etwa tausend Mann, nach dem Papen in vollem Ornat mit Kreuzen und religiösen Fahnen zog die Hauptmacht des Heeres ein. Der montenegrinische Konstantin und der General folgten im Wagen. Danach kamen irreguläre Albanerbanden. Das österreichisch-ungarische Konsulat zog hierauf seine Fahne ein und stellte sich unter den Schutz des griechischen Konsulates. Der Generalstab des Heeres nahm die Regierung der Stadt in Besitz und richtete sich im Konak ein. General Mulositsch sandte eine Note an die Konsule der Mächte, in der er im Namen des Königs Nikita die Besitzergreifung der Stadt anzeigte.

Ein englisches Regiment von den Türken vernichtet. Major Brandis von der schwedischen Gendarmen in Persien berichtet im „Stockholms Dagblad“, daß die Nachrichten, die über die türkischen Kriegsoptionen in Wien nach Europa gelangt, sehr unvollständig seien. So zum Beispiel sei in Europa niemals bekanntgeworden, daß ein ganzes englisches Regiment von den Türken bei Kamas an der persischen Grenze dadurch vernichtet wurde, daß es auf einen unterminierten Landstreifen gelockt wurde, wo es vollständig verschwand.

Türkischer Sieg auf Gallipoli.

Schwere Verluste der Belagerer. Die letzten Tage brachten äußerst erbitterte Kämpfe bei Sed il Bahr und Ari Burm. Am 28. Juni um 9 Uhr 40 Minuten früh eröffnete der Feind mit den Landbatterien bei Sed il Bahr ein heftiges Feuer gegen den türkischen rechten Flügel, das bald von einem feindlichen Kreuzer unterstützt wurde. Die türkische Artillerie erwiderte, das Artillerieduell dauerte bis zum Nachmittag, wo die Heftigkeit des feindlichen Artilleriefeuers nachließ, und die Infanterie des Feindes zum Sturm überging und gegen die türkischen Stellungen vorzudringen suchte, auf die seine Artillerie es besonders abgesehen hatte; sie mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Die türkische Infanterie stieg hierauf zur Offensive über und nahm zwei Schützengräben im Zentrum des Feindes, die sofort in Brand gesetzt wurden, um von den Türken besetzt zu werden. Am Nachmittag dehnte sich der Artilleriekampf auf den Abschnitt Ari Burm aus, wo gegen 1 Uhr ein heftiger Artilleriekampf begann. Als die feindliche Infanterie zum Angriff überging, wurde ein großer Teil durch die energische Verteidigung dezimiert, die eine große Zahl von Schützengräben vor dem rechten Flügel und dem Zentrum der Türken zerstörte. Die Verluste des Feindes sind sehr groß; sie überschreiten diejenigen der letzten Schlacht. Die türkischen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Moral und die Energie der türkischen Truppen stehen auf einer außergewöhnlichen Höhe.

Indische Soldaten gegen England.

Konstantinopel, 1. Juli. Die Blätter erfahren aus Bagdad, daß die muslimanischen indischen Soldaten der englischen Armee mit den Waffen in das türkische Lager überliefen und an den Operationen gegen die Engländer teilnahmen. Ein Teil dieser Soldaten wurde nach Bagdad gebracht und zur Bildung einer Gendarmenabteilung verwendet. Unter den Überläufern befindet sich auch ein Offizier.

Kleine Kriegspost.

Wien, 1. Juli. Nachdem die Serben bei Schabatz einen Überfall ausgeführt hatten, wurde als Antwort die Berg-Belgrad und das Truppenlager Orasch südwestlich vor Obrenowatz von einem unterer Fliegergeschwader mit sehr gutem Erfolg bombardiert.

Wien, 1. Juli. König Ludwig von Bayern besichtigte Begemoll, hatte sodann dem Generalfeldmarschall v. Madener einen Besuch ab und fuhr dann nach Leoben, wo er die Spitze der Behörden empfing.

Genf, 1. Juli. Die Nordfront von Verdun wurde von neuem durch die deutsche schwere Artillerie beschossen.

Rotterdam, 1. Juli. Der 7500 Tonnen große Dampfer „Scottish Rover“ aus Glasgow, die norwegische Dampfer „Rarna“ und „Wieto“, sowie die norwegische Bark „Kotta“, alle mit Munition an Bord, wurden von deutschen U-Booten verlenkt.

Paris, 1. Juli. Nach Meldungen aus Rom trifft der italienische Generalstab Vorbereitungen für einen Winterfeldzug. Als Italiener in den Krieg eintrat, verständete Herr Cadorna, daß seine Heere in 20 Tagen vor Wien und Budapest stehen würden.

New York, 1. Juli. „Evening Post“ schreibt: Die in Amerika erzeugten Granaten werden nicht vor September in nennenswerten Mengen in Frankreich ankommen.

Washington, 1. Juli. Amerikanische Militärs erklärten sich gegen die Waffenaufgabe von Kriegsmaterial, da diese im Hinblick auf die weltpolitische Situation und die Verhältnisse in Mexiko gegen die Interessen des eigenen Landes verstoße.

Jeder arbeite an dem Tage, an welchem er lebt. Er weiß nicht, ob er morgen noch lebt; lebt er aber, dann arbeite er. Was gib's da noch für morgen zu sorgen? Martin Luther.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In der Sitzung des Bundesrats vom 1. Juli gelangten zur Annahme: der Antrag, betreffend Anwendung der Vertragsvollzüge auf belgisches Oblit, der Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Erzeugnissen, und der Entwurf einer Bekanntmachung über gewerbliche Schutzrechte feindlicher Staatsangehöriger.



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Kurt Frenzel
2. Kompagnie, Reserve-Infanterie-Regiment 241.

Paul Krause
1. Kompagnie, Reserve-Infanterie-Regiment 241.

Ehre den Tapferen!

Ihr, die für Deutschlands Ehr gestritten,
Im Feld dabei den Tod erlitten;
Um euer Orabkreuz mög sich ranken
„Des ganzen Volkes herzlichst Danken“

* Wie die Führer der französischen Sozialdemokratie über den Krieg denken, erfährt man aus einer Auslassung des früheren Antimilitaristen Hervé über den Rufus der deutschen Sozialdemokraten Versäufnis und Gewissen. In seiner Zeitung „Guerre Sociale“ sagt Hervé, seine früheren Parteifreunde Versäufnis, Laage und Kautsky veranlaßten ihn mit ihrer Verleumdung, keine deutschen Eroberungspläne billigen zu wollen, zu einem Rädeln. „Sie sind“, so meint er, „also noch nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß es sich gar nicht darum handelt, Deutschland Belgien anneklieren zu wollen, sondern die Frage ist, ob die deutschen Sozialdemokraten es billigen wollen, daß Deutschland unredlich das „dänische“ Schleswig, das „polnische“ Posen und das „französische“ Elsaß-Lothringen und ob Österreich die Herrschaft über Rumänen, Serben, Kroaten und Slawen behält. Darauf allein kommt es an.“ — Hervé, der einer der schärfsten Kriegshörer und Krieger gegen Deutschland geworden ist, behandelt die Meinungen seiner deutschen früheren Gesinnungsgenossen wirklich nicht liebenswürdig, nicht einmal achtungsvoll. Denn weiter kann man wohl die Verleumdung nicht treiben.

* Die bei der letzten Tenierung und besonders in der Einmachzeit sehr empfindliche und in den Verhältnissen nicht begründete Zuckerknappheit hat eine an den Stellvertreter des Reichskanzlers Dr. Delbrück gerichtete Denkschrift des Kriegsausschusses für Konsumanteninteressen veranlaßt. Wie schon in seiner Eingabe vom Mai, so erklärt der Ausschuss auch jetzt noch den Grund für den allgemeinen Zuckermangel in der Spekulation Zurückhaltung durch gewisse Industrie- und Großhandelskreise, die durch die bisherige Preisanschlagspolitik außerordentlich begünstigt werde. Gegen diese Bestrebungen, die der Auslassung als eine große Gefahr für unsere Kriegswirtschaft anstehet, verlangt er in Übereinstimmung mit den Interessen eine Änderung der bisherigen Bestimmungen über die Preisobergrenze dergestalt, daß es nicht mehr heißt: für Juni 40 Pfennig, für Juli 80 Pfennig und für August 1,20 Mark, sondern daß es heißt: Juli kostet es 80 Pfennig und August 70 Pfennig mehr als bisher. Dadurch würde dem Volkslager der Vorräte erheblich Vorhandlung gesichert. Der von den Raffinerien vielfach als Grund für die Zuckerknappheit angegebene Arbeitermangel soll durch Zuführung von geeigneten Etappen- und Armerungsmonat-Kosten behoben werden. Ferner fordert die Denkschrift die direkte Abgabe von Rohzucker für Finanzzwecke und die Ermäßigung der Verbrauchssteuer für das laufende Betriebsjahr, genau wie bei der Holzsteuerabgabe für Winterzwecke.

* Der Beginn des Aufstandes der schwerverwundeten Deutschen und Franzosen ist für den 10. Juli, von Konstantin oder Lyon ausgehend, in Aussicht genommen. Die Hilfe der zurückkehrenden Deutschen werden vom 11. Juli ab täglich 8 Uhr vormittags in Konstanz einströmen und etwa 24 Stunden später Karlsruhe erreichen. Die Unterbringung der schwerverwundeten erfolgt in den Reservelazaretten in Karlsruhe und, wenn diese nicht ausreichen, in Mannheim. Sämtliche zurückkehrenden deutschen Heeresangehörigen werden Anweisung erhalten, bereits von Konstanz aus ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen in Deutschland zu geben und dabei mitzuteilen, in welches Reservelazarett sie kommen. Vor dem Eintreffen dieser Benachrichtigung haben Anfragen an irgendwelche militärischen Stellen keinen Zweck. (B.L.V.)

* Durch kaiserlichen Erlaß aus dem Hauptquartier wird eine Erweiterung der Möglichkeit angeordnet, im

Reihe stehenden Jünglingen von Lehrerseminaren das Einjährig-Freiwilligenzeugnis zu erteilen. Ausnahmeweise kann das Zeugnis jetzt schon erteilt werden, soweit diese Schüler während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Heeresdienst eingetreten sind und beim Eintritt das 17. Lebensjahr vollendet hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen werden, wenn Seminare für den Abgleich der Schulprüfung gemäß § 97 der Wehrordnung aufgehoben und eingestellt werden. Es handelt sich um Angehörige der drei oberen Klassen der Seminare.

Osterreich-Ungarn.

* Die zur Beratung der künftigen handelspolitischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Osterreich-Ungarn in Wien aus Deutschland und Osterreich, Ungarn versammelten Teilnehmer an der von dem Deutsch-Osterreichisch-Ungarischen und dem Osterreichisch-Deutschen Wirtschaftsverband veranstalteten Tagung beschloßen einstimmig eine Resolution, in der sie erklären, daß eine innige wirtschaftliche Annäherung der zwei verbündeten Reiche stattfinden müsse, die vor allem in der möglichen Annäherung und Übereinstimmung der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung ihren Ausdruck zu finden habe. Insbesondere wäre ein wirtschaftlicher Bündnisvertrag zu schließen, durch den sich die beiden Reiche zu einer gemeinsamen Handelspolitik gegenüber andern Staaten verpflichten, und zwar auf Grund zwischen ihnen nach einem einheitlichen Schema vereinbarter Aufentarife, deren Zollsätze nicht durcheinander die gleichen sein müssen, sowie auf Grund einer besonderen, im gegenseitigen Einverständnis auch auf andere Staaten ausdehnbaren Vorzugsbehandlung ihres wechselseitigen Verkehrs. Die Versammlung hält es für dringend geboten, daß die Regierungen der beiden Reiche alsbald in Beratungen über die Einzelheiten und Umgestaltungsformen des Problems eines handelspolitischen Zusammenstoßes eintreten.

Schweden.

* Die durch das Verhaften Englands hervorgerufenen Handelschwierigkeiten wachen sich zu einer ersten, für die Unabhängigkeit Schwedens bedeutsamen Frage aus. Schweden hat bekanntlich Gegenmaßregeln ergriffen, indem es die Durchfuhr für Ausland zeitweilig verbot. In Anbetracht ist man davon natürlich unangenehm betroffen und aus Petersburger Quelle wird gemeldet, daß die Unterhandlungen mit Schweden betreffend Aufhebung des Durchfuhrverbots für die von Schweden nach Rußland bestimmten Waren einen günstigen Verlauf nehmen. Die schwedische Regierung sei anscheinend geneigt, die Maßnahmen rückgängig zu machen, jedoch unter der Bedingung, daß England seinerseits die Kontrolle über die Einfuhr nach Schweden weniger rigoros ausübe. Die englische Regierung entsandte eine Abordnung nach Schweden, die über Mittel und Wege verhandeln soll, die Schwierigkeiten künftig zu beseitigen. In Schweden will man auch eine ähnliche Abordnung einleiten, ist aber im übrigen zurückhaltend, sich nichts von den Rechten eines wirklich neutralen Staates nehmen zu lassen.

Amerika.

* Nach Mitteilungen der „New York Tribune“ aus Washington wächst die Erregung gegen die englische Einmischung des neutralen Handels. Die amerikanische Einfuhr- und Ausfuhrerklärungen, die Weltweit werden beinahe gehindert, daß ein solcher Schadenersatz nicht genügen könne. Doch glaubt niemand, daß es zum Bruch kommen werde.

Die weiteren Nachrichten über die Feststellung, daß ein englischer Dampfer, der „Colonial“, abermals in der Buchtzone die amerikanische Flagge geführt hat und die Unternehmung über die Verträge zur Annäherung von Nordamerikanern für die englische Armee bleiben gerade nicht dazu, die Stimmung zu beruhigen. Das scheint man auch in England zu ahnen, denn die „Morning Post“ meldet aus Washington: England muß sich darauf vorbereiten, daß die Forderung zur Erleichterung der Blockade Deutschlands von Amerika erhoben wird. Die an England zu richtende Note ist nur aufgeschoben. Ein Druck wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, die Note möglichst energisch zu halten und das Recht der Amerikaner zu betonen, Güter aus Deutschland zu beziehen. Amerikanische Importeure forderten freie Schifffahrt mit Kontinentales freien Gütern nach und von Deutschland durch neutrale Länder. Die britische Note könne nicht als rechtmäßig betrachtet werden, da sie nicht effektiv sei, denn Schweden könne den Verkehr mit Deutschland unterhalten. Entweder müsse die unterdrückte Behandlung Schwedens aufhören oder die Amerikaner müßten dieselben Rechte genießen. Die Importeure hätten bei der Regierung der Vereinigten Staaten maßvollste Aufnahme gefunden.

Großbritannien.

* Den Engländern wird allmählich schmal bei dem Gedanken, rechtswidrig den Krieg in die Kolonialgebiete getragen zu haben. „Manchester Guardian“ erörtert den Gedanken, daß der von England gebrochene Vertrag vom Jahre 1885, nach welchem Zentralafrika von einem europäischen Krieges unberührt bleiben sollte, wieder in Kraft gesetzt werden möge. Das Blatt weist auf einen bössartigen kleinen Aufstand hin, der kürzlich in Kapstadt vorgekommen sei, sowie auf bedeutende Schwierigkeiten mit den Eingeborenen, denen Portugal in Angola gegenüberstehe. — Würden die ausständig gemachten Eingeborenen sich gegen die Deutschen wenden, würde sich das englische Gewissen wohl leicht mit dem gebrochenen Vertrag abfinden. Aber wenn ein Dieb selbst bestohlen wird, erinnert er sich, daß es ein Gewissen gibt.

* Zu einem heftigen Skandal im englischen Unterhause kam es bei einer Erörterung über Kriegsangelegenheiten. Der angehene irische Abgeordnete Laurence Ginnell hatte an den Ministerpräsidenten die Frage gestellt, ob der Beginn der augenblicklichen Handlungsweise der britischen Expeditionstruppen, auf dem Kontinent Deutsche zu töten und nicht gefangenzunehmen, von dem Tage des Besuchs des Ministerpräsidenten an der Front datiere und ob dies der Grund der erschlauften Tatsache sei, daß keine deutschen Gefangenen mehr gemacht würden; ferner ob die Rekruten von dieser neuen Wendung unterrichtet seien und auch von den möglichen Repressalien der Deutschen. Ginnell zog die Frage zurück, da der Ministerpräsident Kitchener nicht anwesend war, demnach ging der Schachkanzler Mac Kenna darauf ein, indem er die Frage als skandalös benannte; dagegen protestierte wieder Ginnell unter großer Unruhe des Hauses. Mac Kenna sagte schließlich: „Da diese Frage ein skandalöses und falsches Bild von dem britischen Expeditionskorps gibt, wünsche ich die Gelegenheit zu der Erklärung zu benutzen, daß nicht die geringste Begründung für die in der Frage enthaltene Behauptung vorhanden ist.“ — Sir

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 74

Sonnabend, den 3. Juli 1915.

Amtlicher Teil.

Gestellungsbefehl.

Von den vom erweiterten Aufruf des unausgebildeten Landsturms I. Aufgebots betroffenen Landsturmpflichtigen sind zunächst die Wehrpflichtigen des Jahrganges 1916 (Geburtsjahr 1896) und diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1893, 1894, 1893 und älterer Jahrgänge zu mustern und auszuheben, die bei den Kriegsmusterungen 1915 zurückgestellt worden sind oder gefehlt haben.

Die Musterung und Aushebung der Jahrgänge 1917 und 1918 (Geburtsjahr 1897 und 1898) steht noch nicht in Aussicht.

Die Musterung der hiernach jetzt in Frage kommenden Landsturmpflichtigen, also der Wehrpflichtigen des Jahrganges 1916 (Geburtsjahr 1896) und derjenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1893, 1894, 1893 und älterer Jahrgänge, die bei den Kriegsmusterungen 1915 zurückgestellt worden sind oder gefehlt haben, findet im Aushebungsbezirke Nossen nach folgendem Plane statt:

Montag, den 5. Juli 1915

von vormittags 1/8 Uhr an

für die Gestellungspflichtigen aus Birkenhain, Blankenstein, Burthardswalde, Großsch, Grumbach, Helbigsdorf, Herzogswalde, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinshöndorf, Klipphausen, Lamperdorf, Limbach, Lohzen, Muzig und Keufkirchen

im Gasthof „zum Adler“ in Wilsdruff;

Dienstag, den 6. Juli 1915

von vormittags 1/8 Uhr an

für die Gestellungspflichtigen aus Niederwartha, Röhrsdorf, Roßsch b. W., Rothschöndorf, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach b. N., Steinbach b. M., Tanneberg, Unterdorf, Weistropf, Wildberg und Wilsdruff

im Gasthof „zum Adler“ in Wilsdruff;

Mittwoch, den 7. Juli 1915

von vormittags 8 Uhr an

für die Gestellungspflichtigen aus Nossen, Abend, Augustusberg, Dieberstein, Bodenbach, Burkersdorf, Czoren-Loppisch, Deutschenbora, Dittmannsdorf, Elgerdorf, Gölscha, Gohla, Gotthelfriedrichsgrund, Gruna, Hirschfeld, Höggen und Hohenanne

im Gasthof „zum Deutschen Haus“ in Nossen;

Donnerstag, den 8. Juli 1915

von vormittags 8 Uhr an

für die Gestellungspflichtigen aus Altdorf, Archa, Rachenberg, Kleffig, Kreiße, Bessen, Büttemitz, Mahlsch, Raltitz, Martitz, Mergenthal, Muzschütz, Niederzelle, Rohlitz, Oberzelle, Oberguna, Oberschöndorf, Petersberg, Pinnwitz, Priefen, Radewitz, Rauschwitz, Reinsberg mit Drehsfeld und Wolfsgrün, Röhla, Röhlsdorf, Sautitz, Scharitz, Siedenlehn, Stahna, Starb, Wendischbora, Wetterwitz, Wolfau, Zella und Zetta mit Gallschütz

im Gasthof „zum Deutschen Haus“ in Nossen;

Freitag, den 9. Juli 1915

von vormittags 7 Uhr an

für die Gestellungspflichtigen aus Albertitz, Altkommagisch, Altsattel-Barmenitz, Arntitz, Baderitz, Beicha, Bernitz, Birmenitz, Churisch, Daubitz, Denschütz, Dobernitz, Dobschütz, Dreischütz, Dörsch, Gully, Gleina, Gruppitz mit Gödelitz, Jbanitz, Jessen b. L., Käbischütz, Klappendorf, Krepta, Lauschnitz, Leypen mit Linditz, Schänitz und Ostern, Leubitz mit Kegergasse, Löbischütz b. L. Kommagisch, Nossen, Marischütz, Neila, Wertitz, Mittelwitz, Nöden, Redantz, Reiskanitz, Niederstaucha, Niederzschütz, Oberstaucha, Palschen, Pelschütz, Pilschütz, Planitz-Deila, Poitz, Preateritz, Pröda b. L., Proßitz b. Sch., Proßitz b. St., Rahlitz, Rauba, Roßsch b. L., Scherau, Schleinitz mit Berba, Schweinitz, Schwodau, Siegitz b. L., Steudten, Striegnitz, Treden, Trogen mit Granschwitz, Wachwitz, Wahnitz, Wauden, Weigshain, Wilschütz, Wuhwitz, Ziegenhain, Zöbich, Zschütz und Zschöckau

im Schützenhaus in Lommatsch.

Die Gestellungspflichtigen werden hierdurch aufgefordert, ohne weiteren Gestellungsbefehl abzuwarten, zu dem für sie angeordneten Musterungstermin an dem angegebenen Orte pünktlich und nüchtern, mit reingewaschenem Körper und in reiner Wäsche sich einzufinden.

Etwaige Berechtigungsscheine zum einjährig-freiwilligen Dienst oder Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst durch Schulzeugnisse sind mit zur Stelle zu bringen.

Befreit von der Gestellung sind diejenigen, die bei den letzten Kriegsmusterungen als unabhkömmlich anerkannt worden sind.

Wer zu spät, angetrunken oder unsauber vor der Kommission erscheint, oder die Ordnung und Ruhe im Musterungslotale stört, wird mit einer hiermit angedrohten, sofort vollstreckbaren Ordnungsstrafe von einem Tage Haft belegt.

In Fällen, in denen die persönliche Befehlsbefreiung krankheitshalber untunlich ist, sind zur Entschuldigung des Ausbleibens ärztliche Zeugnisse, die, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich ange stellt ist, von der Ortsbehörde zu beglaubigen sind, beizubringen.

Wer an Epilepsie zu leiden behauptet, hat auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes (Bezirksarzt, Sanitätsrat) beizubringen.

Wer zur See gefahren ist, hat dies im Musterungstermin zu melden. Das Seefahrtbuch ist mit zur Stelle zu bringen.

Gesuche um Zurückstellung werden zur Zeit nur insoweit geprüft, als es sich um Landsturmpflichtige (Militärpflichtige) der Jahrgänge 1915, 1914 und 1913 handelt. Den übrigen Landsturmpflichtigen (Wehrpflichtigen) wird vor tatsächlicher Einberufung noch Gelegenheit zur Anbringung von Zurückstellungsgesuchen gegeben werden.

Meißen, den 29. Juni 1915.

1166 II.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Nossen zugleich für die Stadträte zu Nossen, Lommatsch und Wilsdruff und die beteiligten Ortsbehörden.

Erhöhung der Brotzulagen.

Der unterzeichnete Kommunalverband wird demnächst in die Lage versetzt werden, dem körperlich schwer arbeitenden Teile der Bevölkerung eine Brotzulage in Höhe von 1 Pfund wöchentlich zu gewähren. In erster Linie ist diese Zulage für die Erntearbeiter, Bergarbeiter und ihnen gleich schwer und dauernd beschäftigte Personen bestimmt. Ausgeschlossen von der Zulage sind unbedingt Personen, die 2500 Mark Einkommen oder mehr beziehen, sowie deren Ehefrauen, ferner Kinder unter 14 Jahren und Personen, die wegen Alter, Krankheit oder aus sonstigen Gründen keine sie voll in Anspruch nehmende Berufstätigkeit ausüben (Kranke, Rentner, Auszubildende usw.). Personen weiblichen Geschlechts können nur ausnahmsweise bei besonders schwerer Arbeit in Betracht kommen. Genauer werden die zu berücksichtigenden Personengruppen durch Beschluß des Ernährungsausschusses erst dann festgestellt werden, wenn einerseits die zur Verteilung zur Verfügung stehende Brotmenge, andererseits die Zahl der die Zulage in Anspruch nehmenden Personen bekannt ist.

Es dürfen indes lediglich Personen berücksichtigt werden, die ihren Wunsch bis zum 5. Juli dieses Jahres bei den Gemeindebehörden bez. den von diesen zu bestimmenden Stellen angebracht haben. Das Anbringen hat persönlich durch die Haushaltungsvorstände für alle in Frage kommenden Personen ihres Haushalts zu erfolgen.

Meißen, den 1. Juli 1915.

1166

— 1360 II E —

Der Kommunalverband Meißen Stadt und Land.
Die königliche Amtshauptmannschaft. Der Stadtrat.

Militärurlauber als Erntearbeiter.

Durch Entgegenkommen des königlichen Stellvertretenden Generalkommandos XII ist die königliche Amtshauptmannschaft in der Lage, kleineren und mittleren landwirtschaftlichen Wirtschaften, in erster Linie solchen, deren Besitzer oder Besitzer im Felde stehen, während der bevorstehenden Getreideernte Militärurlauber aus Mannschaften der Ersatztruppenteile zuzuwenden.

Bedingung ist: Gewährung des ordnungsmäßigen Tagelohnes von 250 Mark für jeden Arbeitstag nebst freier Unterbringung und Verpflegung, Rückerstattung des Eisenbahnfahrgebühres und Uebernahme der Haftpflicht für etwaige Unfälle, soweit nicht die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für solche einzutreten hat.

Wer unter Annahme dieser Bedingungen Militärurlauber als Erntearbeiter zu erhalten wünscht, hat ein schriftliches Gesuch bei dem zuständigen Vertrauensmann der Erntekommission (vgl. Bekanntmachung vom 29. Juni) anzubringen und in demselben die Größe des Bestandes, die Zahl der sonst vorhandenen männlichen und weiblichen Arbeitskräfte und die Namen der aus der Wirtschaft zum Dienst bei der Fahne einberufenen Mannschaften anzugeben. Durch Einreichung des Gesuches unterwirft sich der Gesuchsteller ohne Weiteres für den Fall der Berücksichtigung den gestellten Bedingungen.

Die Gesuche müssen, wenn sie hier in Betracht gezogen werden sollen, mit dem schriftlichen Gutachten des Vertrauensmannes spätestens am 8. Juli hier eingehen.

Meißen, am 1. Juli 1915.

847 a. V.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Die diesjährigen Öffnungen auf der Meißen-Kesselsdorfer Straße Nr. 2 — 4 und Kesselsdorfer-Nössener Straße Nr. 1 und 3 sollen **Dienstag, den 13. Juli d. J.** von vormittags 9 Uhr an im Gasthause „Zum goldenen Löwen“ in Wilsdruff gegen sofortige Bezahlung und unter den vor der Ausbietung bekannt zu gebenden Bedingungen **verpachtet** werden.

Meißen, am 29. Juni 1915.

Königl. Straßen- und Wasser-Bauamt.

Nichtamtlicher Teil.

Zum 200 jährigen Geburtstage eines berühmten Sachsen.

SEK Am 4. Juli wird die Stadt Hainichen eine Gedächtnisfeier halten zu Ehren ihres größten Sohnes, des Lieberdichters Christian Fürchtegott Selloert. Frische Kränze wird man an dem Denkmal niederlegen, das man ihm errichtet hat — Graf Riesschel, ein Freund von Selloerts Lieberdicht, hat entworfen — und nachhaken wird man den beiden Lieberzeilen, die auf dem Sockel des ehernen Standbildes in goldenen Lettern stehen, und die kurz und schön das ganze Wesen Selloerts zusammenfassen: „Auf Gott und nicht auf meinen Rat will ich mein Glied bauen“ und „O Gott wie muß das Glück erfreuen, der Ketter einer Seele sein!“ Aber nicht nur in Hainichen, im ganzen Sachsenlande, und bei den Evangelischen Deutschlands wird man an seinen 200 jährigen Geburtstag des edlen Mannes dankbar gedenken. Er war ein Pfarrerssohn. Sein Vater, der Pfarrer von Hainichen, hatte 13 Kinder. Wieviel bedeutende Männer Deutschlands stammen doch aus unseren evange-

lischen Pfarrhäusern! Erst nahm die Stadtschule, dann die Fürstenschule in Meißen, dann die Landesuniversität Leipzig den begabten, aber körperlich schwächlichen Christian Fürchtegott auf. Er wußte es nicht anders, als daß er Pastor werden wollte. Da er aber seine Angeltlichkeit nicht los werden konnte, mußte er auf das Predigtamt schweren Herzens verzichten. Er ward Hauslehrer und Schriftsteller. Die Fabeln und Erzählungen, die Begehrdichte und Versspiele fanden großen Beifall. Seiner Schriftstellerei verdankte er es vor allem, daß er Magister und Professor der Poesie und Beredsamkeit und der praktischen Moral an der Leipziger Universität wurde. Er hatte außergewöhnlichen Ruf bei Studenten und war überall als frommer, edler Mensch verehrt. Auch der junge Goethe hörte bei ihm und hat in „Dichtung und Wahrheit“ ein anschauliches Bild von Professor Selloert gegeben. Ein kleiner Zug aus dem Leben sei erwähnt, der für die gegenwärtige Zeit nicht ohne Interesse ist. Das Gehalt Selloerts betrug 100 Taler und reichte kaum aus, um die äußerst geringen Bedürfnisse des linderbeirateten zu bestreiten. Weitere Be-

förderungen aber, wie jede Erhöhung seines Einkommens, lehnte er aus Bescheidenheit ab. Als sich 1761 der englische Gesandte bei der sächsischen Regierung für ihn um eine Gehaltsverbesserung verwandte, schrieb Selloert an den Neffen des Ministers von Brühl, der sein Schüler gewesen: „Bitte Sie Ihren Onkel, daß er sich nicht durch diese ausländischen Färbitten bewegen läßt, zu einer Zeit an eine Pension für mich zu denken, da unser Vaterland so unendlich leidet.“ (Es war der 7 jährige Krieg.) Von der Beliebtheit und Verehrung, die Selloert bei den Deutschen damals genoss, vermag man sich heute kaum eine rechte Vorstellung zu machen. In jeder Familie war der „Selloert“ neben der Bibel zu finden. Seit Luther war es ihm zum ersten Mal wieder geglückt, ein ganzes Volk in allen seinen lesenden Ständen zur Gemeinde zu haben. Vor allem seit er durch seine Fabeln und Erzählungen entzückt und durch seine frommen Lieber, von denen 26 auch in unserem Landesgesangbuch stehen, viele Seelen mit Gottvertrauen und Trost in böser Zeit erfüllt. Es ist bekannt, wie er von Vornehmern und Geringen mit Geschenken und Ehren

überhäuft wurde. Friedrich der Große lud ihn, ohne sein Gesicht, zu langer Unterredung (am 18. Dez. 1760) ein, ließ sich eine Fabel von ihm „Der Maler“ vorlesen und beehrte ihn hinterher vor seiner Umgebung als den verständlichsten unter allen deutschen Gelehrten. Kulturgeschichtlich wichtig ist es, daß er damals auch als der erste nicht-katholische deutsche Schriftsteller in Österreich Eingang gefunden hat. Ob heute noch, wie ein Literaturgeschichtler der Gegenwart sagt, jeder Deutsche ein gutes Dutzend Gellert'scher Fabeln und Erzählungen aus der Schulzeit im treuen Gedächtnis bewahrt hat, möchten wir bezweifeln, aber das ist sicher, daß seine schönsten Choräle von unseren Gemeinden gern gesungen werden und seine Pieder Segen stiften. Wir nennen Gellert's Wehrachtsgefang „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, wir erinnern an sein Ofterlied „Jesus lebt, mit ihm auch ich“, sein Reformationslied „Wenn Christus seine Kirche schützt“, sein Totensonntagslied „Nach einer Prüfung kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit“. Und wie vielen klingen die Verse Gellert's in der Seele wieder, wenn der Frühlings Herrlichkeit und des Sommers Lust uns umgeben. „Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht, bringt unserm Schöpfer Ehre!“ Invergessen sind auch die Pieder, die mit den Worten beginnen „Wie groß ist des Allmächtigen Güte“; „Auf Gott und nicht auf meinen Rat“; „Mein erst Gefühl sein Preis und Dank“. Und zu dem Hymnus „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ hat Beethoven hehre, feierliche Klänge geschaffen. Gellert's Pieder gehören jedenfalls zu dem unerwäcklichen Besitz unserer Kirche. Im 55ten Lebensjahre ist er gestorben. Wie heiß wurde er beweint! Kupferstecher und Maler überlieferten sein Bild der Nachwelt. Denkmäler wurden ihm errichtet. Das kostbarste Schmück die Leipziger Johannis-Kirche, in der man auch seine Gebeine beigelegt hat. Hbr

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Sächsischer Landtag.** (Zweite Kammer) In der Dienstagssitzung handelte es sich um Volksernährungs- und Lebensmittelteuerungssachen, die heute im Gefolge des Krieges alle Welt bewegen. Staatsminister Graf Bismarck von Göttingen gab zu, daß bei der Neuheit der ganzen Verhältnisse Fehler gemacht worden seien. Die Erfahrungen der letzten Monate würden jedoch nicht verloren gehen. Der Minister wies als Antwort auf die Interpellation auf die ausführliche Denkschrift der Regierung hin, die in der Tat ein klares Bild über die getroffenen Sicherheitsmaßnahmen gibt. Auch er ist überzeugt, daß die Lebensmittelteuerung weder durch Höchstpreise noch durch Beschlagnahme aus der Welt zu schaffen ist. Graf Bismarck meint, die Maßnahmen in bezug auf die Preisbildung müßten im wesentlichen einen Schutz gegen das Uebermaß des Lebensmittelwuchers bilden. Ueber diesen ist die Regierung mit der ganzen Kammer eines Sinnes. Der Minister bezeichnet ihn, wie schon gestern telegraphisch mitgeteilt, als in der jetzigen Zeit geradezu verbrecherisch. Es sei schwer, ihn strafrechtlich zu treffen, da man ihn in seine dunklen Nachenschaften verfolgen müßte. Mit großer Genugtuung hörte man daher, daß die Regierung trotzdem beabsichtigt, bei der Reichsregierung den Erlaß neuer Strafbestimmungen gegen den Lebensmittelwucher anzuregen. Der nationalliberale Abgeordnete Nitzsche-Beulich beklagte sich bei der Begründung des nationalliberalen Antrages darüber, daß der Handel bei der Volksernährung fast ausgeschlossen sei. Der Minister stellt in Aussicht, den Handel bei der Nahrungsmittelversorgung etwas stärker zur Mitwirkung heranzuziehen. Sehr ernstlich verwarnte er sich gegen die Andeutung, daß die Regierungsorganisation die Landwirtschaft besser als die Industrie behandelt habe. Der Abgeordnete Lange-Beipzig hatte der Regierung den Vorwurf gemacht, sie habe zu spät und zu zaghaft eingegriffen. Die hohen Preise für Kartoffeln, Getreide und Fleisch seien überhaupt ganz unverständlich. Eine Nahrungsmittelnot bestehe in Deutschland überhaupt nicht. Infolge der Preistreue besitze nur ein Mann für solche Leute, die nicht das nötige Geld hätten, die teureren Lebensmittel zu kaufen. Der konservative Abgeordnete Schmidt trat sehr ausführlich den Vorwürfen entgegen, die der Landwirtschaft gemacht wurden. Er suchte die Schuld für die hohen Lebensmittelpreise an einer Stelle die zwischen dem landwirtschaftlichen Produzenten und dem

Konsumenten liege. Der fortschrittliche Fraktionsführer Günther gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß es uns dank der Regierungsmassnahmen gelungen sei, die Ausbeuterpläne unserer Gegner zu schanden zu machen. Abgeordneter Biener (Nesp) betonte: Bei Erlaß der Verordnungen habe die Verbindung zwischen den Behörden und den Berufshänden gefehlt; das müsse anders werden. An der Debatte beteiligten sich noch die Abg. Hänel, der sich in der Hauptsache gegen die Ausführungen des Abgeordneten Nitzsche wandte, dann Abgeordneter Nitzsche selbst, der gegen die konservativen Redner Dr. Schmidt und Dr. Hänel polemisierte, und zum Schluß der Abgeordnete Siedermann (Soz.), der verschiedene Vorwürfe gegen die Landwirtschaft erhob. Drei Abgeordnete verzichteten auf das Wort, worauf die Debatte geschlossen wurde. Die Denkschrift der Regierung und der Antrag des Abgeordneten Nitzsche wurden der Deputation 1 überwiefen. Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 10 Uhr.

— **Telegrammverkehr bei Nachforschungen nach Heeresangehörigen.** Da vielfach Privatpersonen bei Nachforschungen nach verwandten Heeresangehörigen von Militärbehörden und Truppenteilen die Abfertigung von Dienst-Telegrammen erbiten, wird erneut in Erinnerung gebracht, daß für solche Zwecke seit dem 20. Januar d. J. der Privat-Telegrammverkehr zwischen Feldheer und Heimat freigegeben ist und zwar unter folgenden Bedingungen: 1. Die Telegramme sind der militärischen Prüfungsstelle bei dem stellvertretenden Generalkommando persönlich oder brieflich unter Beizug der Gebühr zu übermitteln. 2. Ihre Dringlichkeit ist durch Beweisstücke zu begründen. Alle nicht unbedingt dringlichen Telegramme werden unter Rückgabe der Gebühr zurückgewiesen, ebenso Telegramme mit unrichtiger Adresse. 3. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. 4. Zulässig ist nur die offene deutsche Sprache. Der Text muß so kurz wie möglich gefaßt sein. 5. Die Adresse ist vom Absender so ausführlich anzugeben, wie es für Feldpostsendungen vorgeschrieben ist. Wohnort der Absender nicht am Orte der Prüfungsstelle, so ist der Unterschrift des Telegramms der Wohnort beizufügen. Die Gebühr beträgt 5 Pfennige für das Wort, wobei die Adresse ohne Rücksicht auf die dafür gebrauchte Wortzahl für 10 Tagworte gezahlt wird. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als 20 Wörter enthalten. 6. Für alle vom Feldheer zur Heimat gerichteten Telegramme werden die Gebühren — 5 Pfennige für das Wort — vom Empfänger erhoben.

— **Die Maul- und Klauenseuche** ist in Sachsen während des letzten Halbjahres erfreulichweise beendigt zurückgegangen. Zu Anfang dieses Jahres 1915 waren 281 Gemeinden und 454 Gehöfte verheult gegenüber 80 Gemeinden und 127 Gehöften am 15. Juni. Der Rückgang der Seuche würde noch günstiger sein, wenn nicht immer wieder Neueinführungen durch von außerhalb Sachsens zugeführten Klauenvieh erfolgten. Diesen Einführungen soll durch die vorgeschriebene 10tägige polizeiliche Beobachtung des eingeführten Klauenviehs begegnet werden, und es gelingt auch durch diese Maßnahme, in zahlreichen Fällen die eingeschleppte Seuche alsbald zu erkennen und auf den Ausbruchsherd zu beschränken oder sie durch Abschaltung des verheulten Bestandes sofort zu tilgen. Indessen wird die erwähnte 10tägige Beobachtung des eingeführten Klauenviehs bedauerlicherweise vielfach nicht durchgeführt und insolgedessen die Seuche durch einen einzigen Klauenviehtransport mitunter in zahlreiche Gehöfte übertragen. So hat erst unlängst wieder im Erzgebirge ein Händler vom Wagerbüchhof Friedrichsfelde bezogene Käuferschweine ohne 10tägige Beobachtung und ohne bezugsärztliche Untersuchung unmittelbar an Interessenten abgegeben. Hier haben die Käuferschweine alsbald nach ihrer Einstellung Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche gezeigt und es ist auf diese Weise eine ganze Anzahl von Ortsdairten neu verheult worden, die bis dahin frei von Maul- und Klauenseuche waren. Dieses Vorkommnis sollte allen, die auf Zukauf von Klauenvieh angewiesen sind, zur Warnung dienen und sie anhalten, vom Händler stets ein Zeugnis des Bezirksärztes zu verlangen, daß die Tiere kurz vor dem Verkauf untersucht und frei von Maul- und Klauenseuche befunden worden sind.

— **Die deutsche Frau im Weltkrieg** möchten wir das erhabende Bild überschreiben, das sich in diesem Jahre noch mehr als im vorigen unseren Augen bietet. Denn während im vergangenen Sommer vor der Einderufung des Land-

sturms noch mancher kräftige Mann seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen konnte, ist in diesem Jahre allerdings der Frau ein sehr erhebliches Stück Neuarbeit zugemutet. Aber mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit und Ausdauer haben sich unsere deutschen Frauen auch in Arbeiten, die ihnen bisher fremd waren, hineingefunden. In Bäckereien, Kaufhäusern und manchen anderen gewerblichen Betrieben erlegen sie den im Felde stehenden Gatten oder Brüdern vollständig. Eine Berliner Zeitschrift brachte vor kurzem sogar das Bild einer kräftigen Schmiedemeisterin bei Wiederherstellung eines Rades. Am meisten natürlich tritt die deutsche Frau bei der ihr allerdings teilweise nicht mehr fremden Feldarbeit auf den Plan. Aber auch auf diesem Gebiete hat sie sich, namentlich hinsichtlich der Behandlung landwirtschaftlicher Maschinen, manches erst noch aneignen müssen und dies mit bestem Erfolge erreicht. — Könnten unsere draven Krieger draußen im Felde doch allesamt mit ansehen, in welcher vorbildlicher, unermüdbarer Tätigkeit hier bei uns zu Hause die Armee der Frauen tätig ist, um auch ihrerseits dazu beizutragen, die beabsichtigte Niederbringung unseres Vaterlandes zu schanden zu machen. Die ganze Sorge, die manch' einem draußen um die Zustände daheim auf dem Herzen lasten mag, würde vor solchem Bilde gerieben wie Pyren im Winde. Und aber, die Alter oder Krankheit an die Heimat fesseln, ist dieses Bild ein weiterer stolzer Beweis dafür, daß mit solchem Kriegerheere und solchen Frauen Deutschland nicht untergehen kann. Und wenn dereinst nach siegreichem Friedensschlusse der deutschen Geschichte ein neues Ruhmesblatt eingefügt wird, dann werden wir nicht vergessen dürfen, auch der deutschen Frau Vorbeerkänge zu flechten.

— **Lindenblüte.** Wenn zu Sommerbeginn die Rosen im vollsten Flor stehen, dann erscheint auch die Lindenblüte auf dem Plan. Trotz ihres unscheinbaren Aussehens birgt sie köstlichen Duft in den Kelchen ihrer kleinen gelblich-weißen Blüten, so daß man beim Wandern durch eine Lindenallee ganze Wellen dieses Duftes an sich vorbeiführen spürt. Grundverschieden vom Geruch des Fliederes und der Rose zeigt sich der Lindenblütenduft durch seine süße, honigartige Würze. Er weckt alte Märchen- und Sagen- und läßt das Gefühl für die Wirklichkeit einschleichen. Von jeher haben deshalb unsere deutschen Dichter, vor allem Heine, die Lindenblütenzeit in ihre Gedichte verwoben. — Andererseits bringt die Lindenblüte auch praktischen Nutzen. Lindenblüten-tee ist eines der besten schweißtreibenden Hausmittel, und Lindenblütenhonig gilt als besonders gewürzig und zart, wird auch von den Bienen selbst besonders geschätzt, die sich zu tausenden an die kleinen Blüten hängen. Lindenholz ist für Tischlerzwecke zu weich, wird dafür aber umso mehr zu anderen Zwecken benutzt und steht hoch im Preise. Man fertigt daraus Zeichenbretter, Zeichenkohle sowie auch die Saitenstige für Streichinstrumente. Die Linde ist zu diesem Behufe bis vor kurzem in so starkem Maße verwendet worden, daß Einhalt geboten schien und an maßgebender Stelle Maßnahmen zum Schutze des einheimischen Lindenbestandes erwogen werden mußten, welche glücklicherweise bereits einigen Erfolg gezeitigt haben, so daß eine Ausrottung der Linde nicht mehr zu befürchten steht. Und eine solche wäre ewig schade gewesen, denn die Linde ist neben der Eiche einer der schönsten Bäume unserer deutschen Heimat.

— **Ärztlicher Sonntagsdienst** von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Bartsch

— **Verwundete Krieger als Gäste unserer Stadt.** Der hiesige Turnverein D. T. veranstaltet morgen, Sonntag, auf dem Spielplatz am Schützenhause ein Schauturnen, dem auch fünfzig verwundete Krieger aus dem Lazarett Meisen als Gäste beizuwohnen. Die Ankunft derselben erfolgt nachmittags 1/4 Uhr auf hiesigem Bahnhof. Während des Kaffeetrinkens auf dem Schützenplatz werden Mitglieder, Damenreihe, Jünglinge und Kinder des Vereins bemüht sein, durch turnerische Vorführungen für Unterhaltung zu sorgen. Nach einem Rundgang durch die Stadt ist um 6 Uhr im Gasthof „Goldener Löwe“ für Abendbrot gesorgt. Zur weiteren Belegung, vor allem aber um eine angenehme Unterhaltung herbeizuführen, ist die Teilnahme von Freunden und Wonnern aus Stadt und Land an den Veranstaltungen besonders erwünscht. Anschließend hieran sei noch erwähnt, daß von dem Verein ca. hundert Mann im Felde stehen und elf von diesen bereits den Heldentod erlitten haben

An der Adria

Originalroman von G. K. Reuel.

9) (Nachdruck verboten.)

„Um Gottes willen, Nicola — was tun Sie? Mein Mann —“

„Mo doch verheiratet!“ knirschte der mit Nicola Angeredete. „Wirklich verheiratet?“

„Ja, wirklich“, erwiderte sie, trotzigen glänzenden Blick erwidern.

„Ich muß Sie sprechen, Melitta, selbst wenn ich —“

„Still!“ befahl sie ihm streng. „Sie werden mich sprechen. Heute abend um neun Uhr. Ich werde allein sein. Ich warte vom Balkon. Zimmer 78. Addio.“

Nicola eilte an seinen Tisch zurück. Die Kellner hatten den Zwischenfall nicht bemerkt. Und sonst war niemand im Speisesalon anwesend gewesen.

„So“, sagte Louis, sich wieder an seinen Platz setzend und sich die Hände reibend. „Nun wollen wir mal ordentlich spielen. Freust dich aufs Essen, Schatz?“

„Nein, ich habe keinen Hunger. Ich weiß nicht, mir ist nicht ganz wohl.“ Sie lächelte gezwungen. „Ich glaube, ich bin nicht mehr an die Seeluft gewöhnt. Ich werde mich früh zu Bett legen, um morgen wieder ganz auf dem Posten zu sein.“

„Hoffentlich nichts Ernsthaftes?“ fragte er besorgt und legte seine Hand auf die ihre, die von wertvollen Ringen funkelte. „Schade. Ich hatte mich so auf die Bootfahrt gefreut.“

„Nicht wahr, wir lassen es heute lieber, Luigino?“

bat sie kindlich. „Das ewige Getöse der Sirenen und Ankergerassel würde mich zu nervös machen.“ — Ja, und dann noch eine Bitte, Liebbling. Sieh mal, wenn ich meine Kerven habe — schon als Kind litt ich daran —, dann brauche ich absolute Ruhe, weißt du. Und deshalb möchte ich dich bitten, für diese Nacht ein anderes Zimmer zu nehmen. Ja? Bitte, sei mir nicht böse. Aber ich kann nicht anders. Wir wollen dies auch so in Ragusa halten während der weiteren Ehe.“

Er wurde ernst. „Ich weiß nicht, wie wir das mit der Wohnung machen werden. In Ragusa hat jeder Subalternoffizier nur zwei, höchstens drei Zimmer. Und davon noch zwei getrennte Schlafzimmer.“

Melitta lachte laut auf. „Wozu denn zwei getrennte Schlafzimmer? In das eine können wir ja eine Schlafotomane hineinstellen, die gar nicht weiter auffällt, und auf der du schläfst, wenn ich gerade wieder einmal meine dummen Kopfschmerzen habe.“

„Schlafotomane?“ Louis verbeugte sich. „Danke für die Ehre, die du meiner Garnisonsstadt antust. Ich möchte wissen, woher wir dort eine Schlafotomane bekommen sollten. Ragusa ist keine Großstadt, mein Kind.“

„Als ob Ragusa außer der Welt läge! Dann lassen wir eben eine aus Rom oder aus Wien kommen. Ich werde gleich Papa schreiben, daß er eine mit unsern Möbeln mitsenden soll. Das ist doch eine Kleinigkeit.“

„Mit unsern Möbeln?“ fragte er etwas verblüfft.

„Nun ja. Natürlich. Du wirst doch nicht glauben, daß eine Frau wie ich mit meinen paar Junggesellen-Möbeln vorlieb nehmen kann, die womöglich noch sehr unpraktisch sind? Ich habe Papa gesagt, er soll mir die komplette Einrichtung eines Salons, eines Schlafzimmers und eines Esszimmers senden. Das ist doch das wenigste, was wir brauchen.“

„Summa summarum seit deiner Verheiratung empfand er das Demütigste seiner Lage, der Mann seiner Frau zu sein. Dunkle Röde bedeckte seine Stirn. Davon war ja niemals in Gegenwart seines Vaters die Rede. Und ich denke doch, daß unsere gemeinsame Wirtschaft auch mich etwas angeht — daß du mich hättest wenigstens fragen können.“

Melitta schüttelte mit entzückendem Ausdruck ihren Kopf und beugte sich weit über den Tisch, um ihm tief in die Augen zu blicken. „Nein, mein Herr! Das sind Hausfrauenachen. Das kümmert den Herrn Gemahl gar nichts.“ Die Frau hat den Mann in das fertige Nest zu setzen und dafür zu sorgen, daß es recht, recht gemütlich und mollig sei.“

„Bei anderen Ehen ist es meist umgekehrt.“ Er sagte

es wie mit verbissenem Ingrimm. Er hatte es nicht vermocht, diese Bemerkung zu unterdrücken. Er verfolgte mit den Blicken die Arabesken des bereits abgeschabten, recht wenig salomonhügeligen Teppichs, der die Mitte des Saalbodens bedeckte.

„Und ich danke Gott, daß es in unserer Ehe so ist“, erwiderte sie in einem Tone, der ihm augenblicklich gar nicht auffiel. „Sie aber merkte das Unvorsichtige ihrer Worte, weshalb sie rasch hinzufügte: „Nicht ich dich sonst?“

Welcher Mann konnte diesen liebreizenden Blicken widerstehen? Er lachte ihr wieder zu und drückte heimlich ihre Hand. — Doch konnte er sich noch immer nicht beruhigen.

„Du kennst die Ragusaner Wohnungsverhältnisse nicht. Eine Fünzimmer-Wohnung, — und nach dem, was du mir gesagt hast, brauchen wir wenigstens fünf Zimmer — kann sich dort nicht einmal der Statthalter, auch nicht der Oberst erlauben. Weil es solche einfach nicht gibt. Vier Zimmer ist die größte.“

„Nun, dann werden wir eben zwei Häuser durchbrechen lassen und somit etwas haben, was die anderen nicht haben. Bestenfalls hast du dir eine „verwöhnte“ Admerin genommen?“

„Aber, Litta!“ Und nach einer Pause fuhr er fort: „Das würde unter den Offizieren höchstes Blut machen. Man wird dem einfachen Leutnant den Vorwurf machen, zu hoch hinaus zu wollen als seine obersten Vorgesetzten. Das wird keinen günstigen Einfluß auf meine dienstliche Stellung haben.“

Melitta gab sich nicht so leicht besorgt. „Nun entgegnete sie ihm: „Das laß nur meine Sorge sein, Luigino. Wenn deine Vorgesetzten erst sehen, daß sie bei Behnsdorfs ein gemütlicheres Heim als im Kasino haben, wenn sie erst wissen, daß sie nirgends so gut essen wie bei Behnsdorfs, werden sie alles tun, um sich diesen Behnsdorf zu erhalten und sich mit ihm gut zu sehen, damit sie nur ja recht oft zu ihm geladen werden. Und Flamma, unsere alte Köchin, die mir Papa abgelassen hat, versteht es zu locken. Du wirst staunen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

Die Maus in der Granate. Wir hatten in einem Pariser Café den gewöhnlichen Abend im Quartier bezogen. Der Ort war von den Bomben stürmisch erfüllt worden; nur einige aufgeregte Worte und Schreie der Besatzung unteren Eingangs, kaum konnten wir schon genug ins Stroh gelangen. Eine ganze Anzahl von uns erwartete aber auch Betten, unter ihnen auch ich mit zwei Mann meiner Korporaloffiziere. Natürlich gingen wir die Stiefel aus, während man sich im letzten Augenblick nicht allzu bequem machte, da wir auf die Möglichkeit eines nächtlichen Wärmes schon vorbereitet waren. Wichtig kam er auch gegen 3 Uhr morgens hin. Tropfen um noch das Blut in allen Gliedern lag, natürlich nicht Blut aus Franzosenkugeln, war alles in wenigen Sekunden lebendig und führte an die Gewölk. Wir sprangen zunächst in unsere Stiefel. Dabei sagte mein Kamerad L. zu mir: „Du, mit müßest in der Nacht die Beine gewaschen sein, — der linke Stiefel ist mit vorne zu lang!“. Doch vorwärts ging es wie ein Wetter. Schon legte die feindliche Artillerie los, kaum waren wir zum Dorre hinaus, da freierte eine Granate in unserer Nähe. Wir hatten uns auf Kommando zu Boden geworfen. L. stand nicht wieder auf. Zuerst rief er uns zu: „Nicht mit doch mal den linken Stiefel ab, da hat mich das Ding getroffen!“. Wacht, der Stiefel war ich mit genommen. Aber als wir ihn entfernten, fiel kein Granatsplitter heraus, sondern eine tote Maus. Großes Hallo, — die Franzosen schrien mit roten Mäulern! Ein Kamerad von der Warte kam herein in Erinnerung an ein altes Sprichwort: „Se müllen uns wieseln, dat sie in Paris noch kein Stiefel mangelt nich hebben!“. Natürlich war die Maus nachts in den Landwehrstiefel gekrochen.

Ein Papagei als Rucksackträger. Der Wirt eines Kaffees in Entschien M. in Rußland hat einen Papagei, der eine ganze Reihe Worte zu sprechen gelernt hat. Unter der Hand nun hatten sich mehrere Offiziere der deutschen Besatzung an Wöhren des Vogels gemacht und ihm während einiger Tage, an denen sie einquartiert waren, den Namen Hindenburg vorgesagt. Das Tierchen war ein so aufmerksamer Schüler gewesen, daß es eines Nachmittags, als die Stube voll heftig debattierender Polen laut laut ein um das andere Mal „Hindenburg! Hindenburg!“ ausruft. Wie von einer Lanze getroffen, springt die ganze Gesellschaft auf und eilt weg.

Das Bellchen. Der altgriechische Name des Weizens ist Von. Schon in den ältesten hellenischen Zeiten gebören die Weizen zu den beliebtesten Nahrungsmitteln der Griechen, d. h. der vornehmsten Frauen und Mädchen Athens und durften in keinem Strauße fehlen.

Auf dem Schlachtfeld.

Das Schlachtfeld dampft vom roten Blut, Das heißt der Tod vergossen; Der Grund gerührt in Kampfesmut Von Hädem und von Hassen.

Von buntem Stroh nicht bedekt, Die für die Welt sind scharf, Als heißt die Erde hingestreckt Ungleich so viele Gärten.

Wie der Verwundung Schmerzensschrei Kommt schwer von Schauern dröhend, In solcher Todesstunde? —

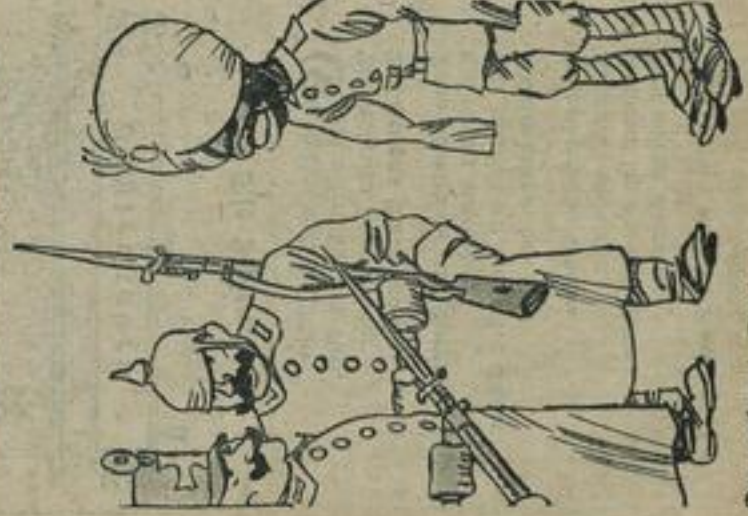
Doch bei gekämmten Lockenbühl, Wie jede Lebensstunde, Tut das ein Belächeln sich auf Aus dem schlammigen Grunde.

In des Granatentrümmers Rand, Wo müß der Tod gesüßet, Gibt's einheim, als heißt Gottes Hand Sein gutes Werk besüßet.

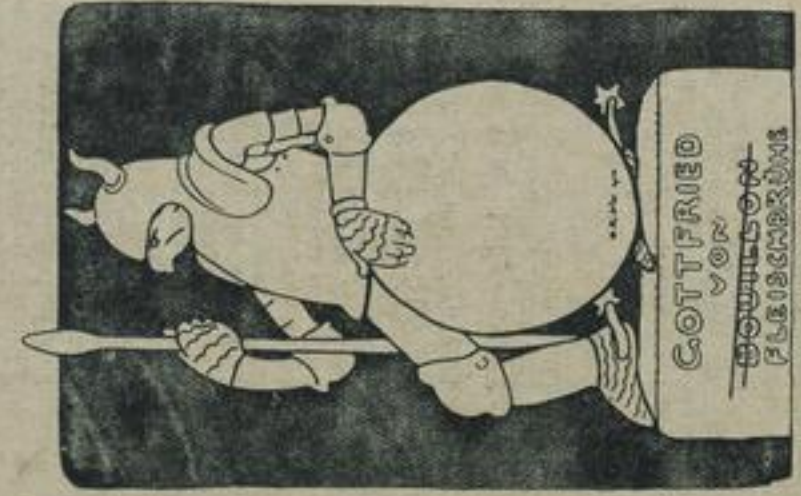
Befreit schlacht auf das bange Herz, Dankbar den teife süßigen, Wird wieder Frieden sprechen!

Wohnt nur ein Himmels noch so schön In fällen neu die Erde! Ein Feindchen nur, das wieder neu Dar Lebensflamme vorset!

Eine Bergmännin.



Der verbannte Zurbau. „Was, Otto? Alle Achtung vor die Kerle, det sie noch mit so'n verbannten Kopp sehten?“



Vort mit den Fremdwörtern!

Das Uniformtragen der preussischen Könige. Die preussischen Könige trugen — macht sich die anderen Fürsten bald nachmachen — seit 1719 stets Uniformen. In jenem Jahre vertauschte Friedrich Wilhelm I. seine militärische braunroter mit englischen Anzügen und rote mit Silber bordierte Weste) mit der Uniform seiner Fußgarde. Von den späteren Königen trug nur Friedrich Wilhelm III. nicht immer Uniformen. Häufig sah man ihn in einem europäischen Kostüm, meist jedoch in einem einfachen Landvögelmantel. Auch Kaiser Wilhelm I. trug auf seinen Badereisen stets Zivilkleidung.

Französische Lebenswährigkeiten für England. In einer Sondernummer des französischen Blattes „La Rive“, die vor 15 Jahren erschien und ganz den Engländern gewidmet war, finden wir viele „berühmte“, die zeigen, daß es eine Zeit gab, in der man den „lieben Bundesbrüder“ besser und richtiger zu beurteilen verstand als heute. Wir lesen dort eine Reihe Ausprüche, die das perfide Albion geradezu herrlich charakterisieren. J. B.: „Ertrinkende kommen sich im Sturm an ein sinkendes Boot.“ Ein englischer Dampfer fährt stolz und achlos vorbei, denn: „Time is money!“ Zeit ist Geld. — Napoleon auf St. Helena: „Ich habe alle Vögel bejagt und das Feige hält mich nun gefangen!“

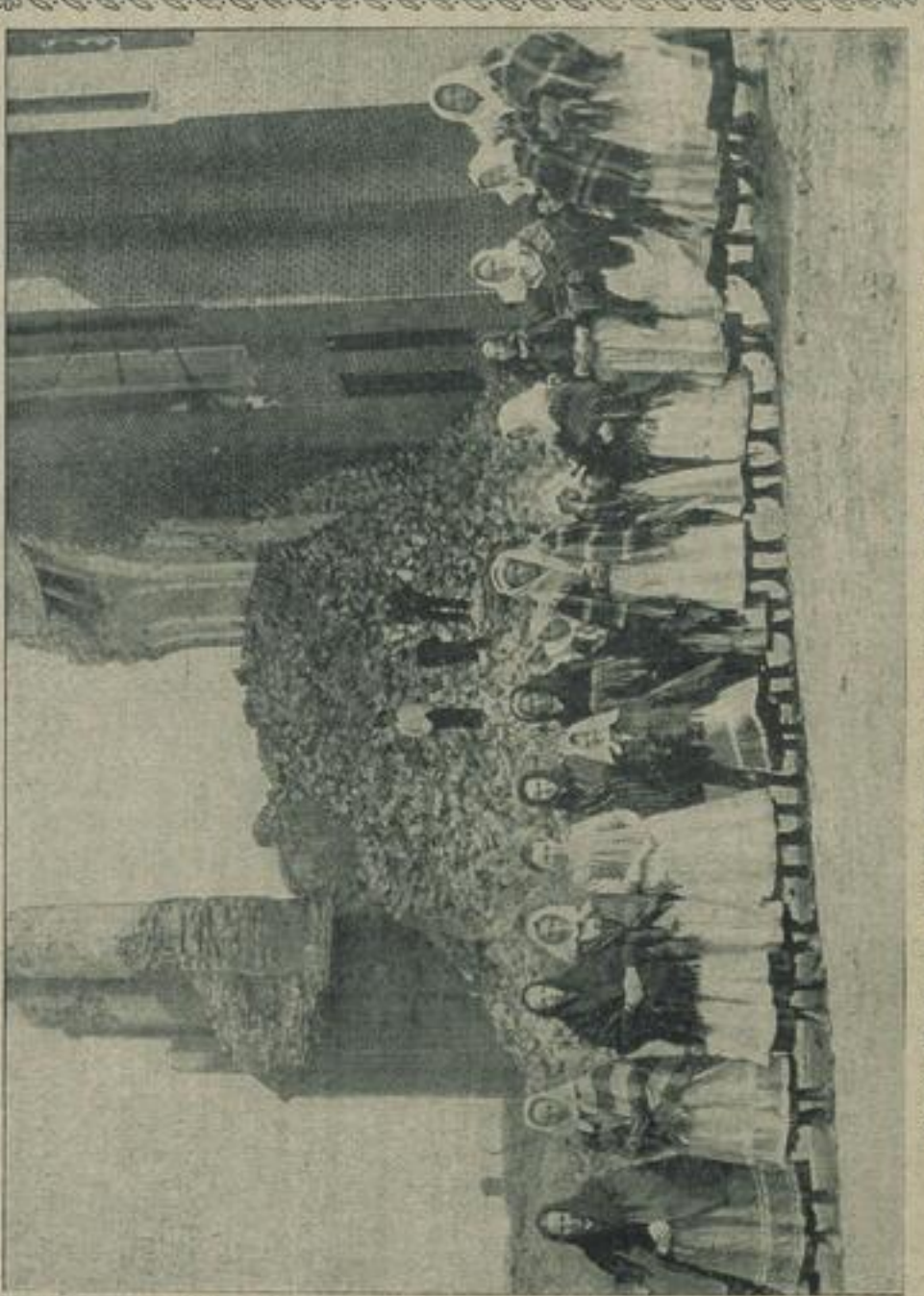
Belohnung Verdienste. Auf dem Hauptbahnhof hält ein Gefangenener. Unter den gelangenen Franzosen befindet sich auch ein Kerle, der ein Papagei mit folgender Aufschrift um den Hals hängen hat: „Gebet dem Kerle ordentlich zu essen, denn er hat uns sieben englische Schlachtfelder verraten!“

M. Feldwebel.



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“ Verlag von Friedrich Schönbach, Wilsdruff.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



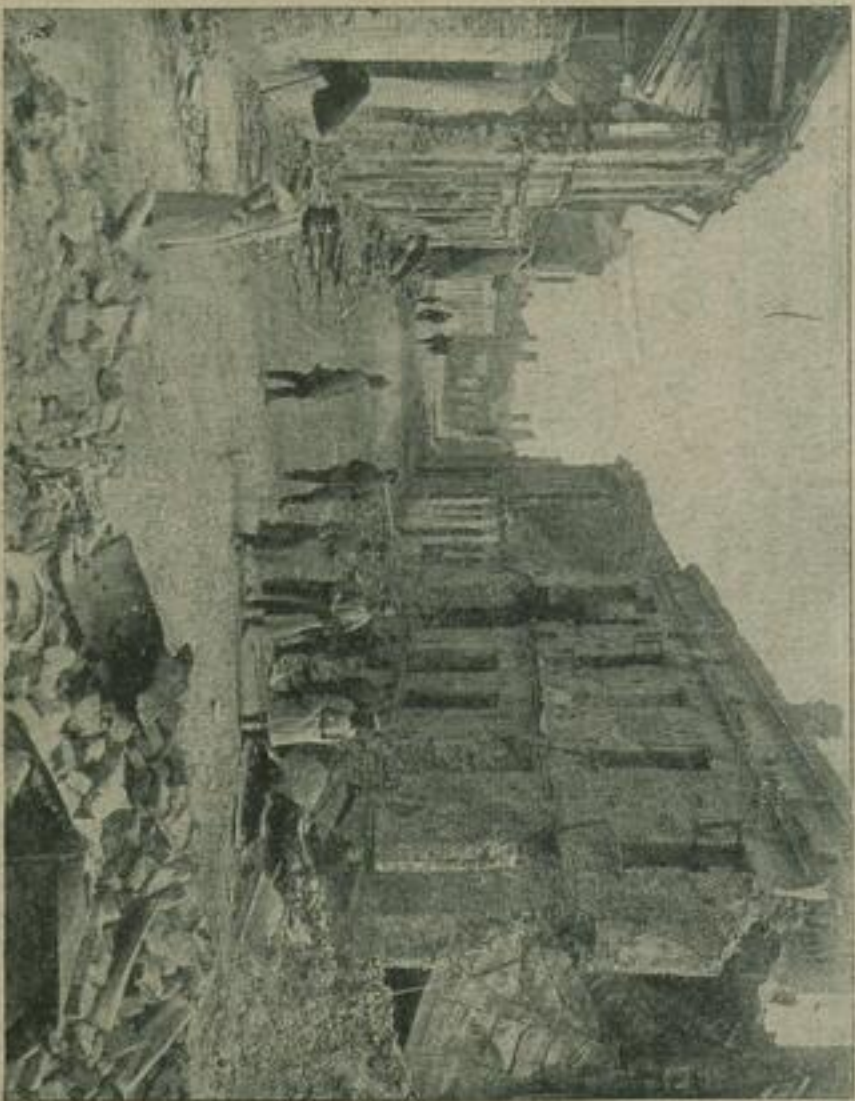
Junge Wärterinnen in ihrem Sonntagskost vor der zerstörten Kirche in Andreej. Unter Bild führt uns noch dem östlichen Kriegsschauplatz und zwar nach dem russisch-polnischen Kreise Andreej im Gouvernement Kiew an der Eisenbahn Jwanograd-Sombron, wo längst die erbittertesten Kämpfe stattfanden. Der Ort ist sehr hart von der Katastrophe mitgenommen worden. Die Kirche ist mit dem Wüde leben, zum größten Teil durch die Zerstörung der letzten Artillerie in Trümmern gelegt worden und die Wärterinnen, welche in ihrem Sonntagskost gekommen waren, ihre Anbacht in derselben abgubelten, haben den gewiß sehr beschwerlichen Weg umsonst gemacht.

Don Ost und West

In dem jäggigen Westlande werden alle nur möglichen Waffen und Geschütze zum Kampf gebräucht, um sich des Gegners zu erwehren und ihn kampfunfähig zu machen. Eine neue Waffe ist die Granatgranate, welche sowohl auf bewaffneter Seite, wie bei der Besetzung vielfach angewendet wird. Das obere Bild zeigt eine Granate im Solobau, die während eines Ringkampfes zwischen zwei Soldaten gegen die Brust des einen liegt. — Das untere Bild zeigt eine Granate, die von einem Soldaten auf den Boden geworfen ist. — Das obere Bild zeigt eine Granate, die von einem Soldaten auf den Boden geworfen ist. — Das untere Bild zeigt eine Granate, die von einem Soldaten auf den Boden geworfen ist.



Eine Szene vom westlichen Kriegskampfe nach einer englischen Darstellung: Engländer in Schützengraben.



Don Kriegskampfe der westlichen Kriegskampfe: Ein Straßenschild aus Ost.

Don Kriege im Osten

Es muß doch mit dem Kulturstandpunkt der Bevölkerung im Osten zusammenhängen, daß unsere Feldjäger, die dort für die Freiheit und die Erhaltung unseres Vaterlandes kämpfen, mehr unter — sagen wir ehrsüchtig — dem Eindruck zu stehen haben, als die Krieger in den westlichen Kriegskampfen. Somit Geduldswort aus dem Westen, kaum ein Wort von ihnen wird sich so eingehend mit den verschiedenen Umständen beschäftigen, wie eine sonst verhält. Die Krieger im Osten sind unabhängig in der Ausübung ihrer Pflichten, die sie aus dem Osten zu uns kam. Die Krieger im Osten haben denn auch diesen Geist ihrer Krieger erkannt und ebenso schnell Mittel und Wege zu finden gesucht, mit denen sie ihn zu ziele führen können. Man hat das große Gedenken daran, die letzten von einer Kriegertruppe, die anderen beibringt, werden und in denen die Krieger, die aus dem Osten kommen, sich selbst die Wege zu einem erfolgreichen Kriege erfinden und erfinden lassen.



Überhaupt sicherheitsmäßig-ungewöhnlicher Versammlungsapparat für die Krieger im Osten.

lassen können. Mit der Behauptung des Kampfes ist aber noch nicht alles geschehen, gleich die Krieger, die im Osten kämpfen, müssen erfahren, wie sie sich selbst durch ein solches Verhalten, das dem Kriege der Krieger im Osten entspricht, dazu beitragen können, die Krieger im Osten zu unterstützen. Die Krieger im Osten sind unabhängig in der Ausübung ihrer Pflichten, die sie aus dem Osten zu uns kam. Die Krieger im Osten haben denn auch diesen Geist ihrer Krieger erkannt und ebenso schnell Mittel und Wege zu finden gesucht, mit denen sie ihn zu ziele führen können. Man hat das große Gedenken daran, die letzten von einer Kriegertruppe, die anderen beibringt, werden und in denen die Krieger, die aus dem Osten kommen, sich selbst die Wege zu einem erfolgreichen Kriege erfinden und erfinden lassen.



Ausgabe von Waffen gegen Osten vom deutschen Kommando in Ost.

Seinen Brüdern durch Liebesgaben das Leben in Feindesland zu erleichtern, ist der Verein stets bemüht gewesen.

Landwirtschaftlicher Verein für Wilsdruff und Umgegend. Am vorigen Dienstag, abends 7 Uhr, fand nach langer Pause im Gasthof „Weißer Adler“ eine Sitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins statt, zu der auch die lieben Frauen der Mitglieder eingeladen und zahlreich erschienen waren. Nach begrüßenden Worten erwähnte der Vorsitzende, Herr Geheimrat André, daß der Landeslandwirtschaftsrat Mittel bereit gestellt habe, um Versuche zur Konservierung der Jauche vorzunehmen, die einen Zeitraum von 90 Tagen beanspruchen. Im Herbst sollen mit diesem Düngemittel Andauerfrüchte in Braunsdorf angepflanzt werden. Bei Erfolg wird dem deutschen Reich alljährlich die Summe von annähernd 160 Millionen Mark erhalten, die sonst für Stickstoffdüngemittel zu verausgaben sei. Mitgeteilt wird, daß Herr Direktor Dr. Stodhaus Chemnitz zum Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Vereins gewählt worden ist. Alsdann spricht der Herr Vorsitzende über die für die Landwirtschaft im Vereinsbezirk geplante Beschäftigung Kriegsgefangener. Infolge der immer größer werdenden Fleischnot wird empfohlen, sich mehr als bisher der vegetabilischen Ernährung zuzuwenden. Aus diesem Grunde sind den einzelnen Vereinen vom Landesauschuß für Kriegshilfe Geldbeiträge zur Anschaffung von Dürrapparaten zu bewilligen. Von der Aufstellung drei solcher Apparate und der Veranstaltung von Gemüsen- und Dörrkurien ist bereits in einer früheren Nummer des Blattes eingehend berichtet worden. — In den Verein wurden aufgenommen die Herren Fabrikbesitzer Sinemus-Wilsdruff und Inspektor Kühne-Nöhrsdorf. Alsdann gab der Herr Vorsitzende über verschiedene einzelne landwirtschaftliche Fragen Auskunft und Wink, worüber mit Erheben von den Blättern gebant wird. Der von Herrn Geheimrat am Schluß noch dargebotene Lichtbildvortrag über seinen Besuch auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde mit gleichem Interesse entgegengenommen und ihm hierfür vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Gutbesitzer Richter in Wilsdruff, namens der Versammlung besonders gedankt. Die Lichtbilder wurden in bekannter liebenswürdiger Weise von Herrn Apotheker Tschaschel vorgeführt.

Tanneberg. Zur Vinderung der durch die feindlichen Einfälle in Ostpreußen entstandenen Not, der außer Obd und Gut auch das sämtliche Geflügel der Besitzer zum Opfer gefallen, ist von den Hausfrauen der beiden Gemeinden Tanneberg und Blankenstein in nachahmenswerter Weise beigetragen worden. Einer diesbezüglichen Aufforderung des Ostpreussischen Hausfrauenvereins folgend, sind in den beiden Ortschaften Hühner gesammelt und, in Abrede verpackt, sorgfältig mit Futter- und Trinkvorrichtungen versehen, nach Ostpreußen geschickt worden, damit sie den in ihre Heimat wieder zurückkehrenden Flüchtlingen als Ersatz für ihre Verluste dienen und die vereinsamten Geschöpfe wieder neubeleben. Die Zahl der zu diesem Zwecke geschickten Hühner war eine sehr stattliche; sie betrug 120 Stück. Ist schon allein das sehr erfreulich, so verdienen noch viel mehr Anerkennung und wärmsten Dank die sofortige Bereitwilligkeit und Freudigkeit, mit der gegeben worden ist, nicht bloß von den besser Gestellten, sondern auch von den weniger Bemittelten. Es wäre diesen allen zu gönnen gewesen, daß sie Zeugen der aufrichtigen Dankbarkeit und außerordentlichen Freude hätten sein können, mit welcher, wie aus einem inzwischen bereits eingegangenen Dankschreiben des Gemeindevorstandes von Schafwälden, Kreis Darkehmen hervorgeht, die Hühner in Empfang genommen worden sind. Möge solche schöne Opferinnung sich allwärts finden und in der schweren Gegenwart, die noch manche weitere Anforderungen bringen wird, fort und fort bewähren.

Frisches Obst, insbesondere Erdbeeren und Kirschen, darf in Pappkästen mit der Feldpost nicht verschickt werden, weil die Früchte schon nach kurzer Beförderungsdauer Flüssigkeit absondern, wodurch andere Sendungen beschädigt werden. Die Verpackung ist nur in sicher verschlossenen Blechbehältern zulässig. Am besten wird von der Verpackung überhaupt abgesehen, weil keine Gewähr besteht, daß die Früchte in gutem Zustande ankommen. — Ungenügend verpackte Feldpostsendungen mit frischem Obst werden von den Postanstalten zurückgewiesen werden.

Besuch im Hauptquartier.

Ehe das Kriegsjahr 1915 seinen Scheitelpunkt überschritten hat, scheinen noch wichtige politische Entschlüsse ihrer endgültigen Festlegung entgegenzueilen. Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hatte sich in Begleitung des Staatssekretärs v. Jagow vor einigen Tagen ins Hauptquartier begeben und ist jetzt von dort aus zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen von Burian in Wien eingetroffen, wo er auch vom Kaiser Franz Josef empfangen wurde. Eine solche Reise und solche Besprechungen haben selbstverständlich in Zeiten, wie wir sie jetzt durchleben, nichts Auffallendes, trotzdem darf man mit Sicherheit annehmen, daß in Wien die letzte Klärung von Fragen erfolgen soll, die durch den Gang der Ereignisse in den letzten Wochen an Dringlichkeit gewonnen haben. Wir wissen, wie die feindliche Diplomatie unermüdet an der Arbeit ist, um Bulgarien und Rumänien aus ihrer Neutralität herauszulocken. Beide Staaten haben bis jetzt mit Erfolg diesen Werbungen widerstanden. Wir haben unsererseits zunächst den größeren Wert darauf gelegt, die Heere des Saren aus Gallizien zu vertreiben. Nun dieses Werk im großen und ganzen gelungen ist, müssen auch unsere Staatsmänner die notwendigen Folgerungen aus der veränderten Lage ziehen, denn jeden Augenblick kann auf dem Balkan ein Ereignis eintreten, das eine Verschiebung in den Kräfteverhältnissen der Gegner mit sich bringt und dem wir deshalb nicht unvorbereitet entgegenzutreten dürfen.

Die Verhandlungen des Bierverbandes mit Bulgarien nehmen trotz der wenig hoffnungsvollen Antwort, die kürzlich in Sofia gegeben wurde, ihren Fortgang. Die bulgarische Regierung soll sich nach Londoner Meldungen bereit erklärt haben, auf der Grundlage des Nationalitätsprinzips und der wirtschaftlichen und kaufmännischen Interessen des Landes über ihre Beteiligung am Krieg in Erörterungen einzutreten, und wenn auch der unverföhnliche Ton der serbischen und der griechischen Presse hinsichtlich der Bulgarien in Maceedonien zu gewährenden Zugeständnisse das politische Geschäft nicht gerade erleichtert, so wird doch auf das heißbegehrte Ziel einer baldigen Erneuerung des Balkanbundes mit aller Kraft hingearbeitet. Bulgarien steht aber auch mit der uns verbündeten Türkei in Unterhandlungen, gegen die ein neuer Gegner im Anmarsch sein soll. Italien soll nämlich nach italienischen Zeitungs-meldungen sich zur Mitwirkung bei den militärischen Unternehmungen gegen die Dardanellen entschlossen haben; zunächst mit seiner Flotte, um England zu ermöglichen, einige seiner großen Einheiten an anderer Stelle, womit wahrscheinlich die adriatischen Gewässer gemeint sind, zu verwenden. Das Schicksal der Türkei sei damit entschieden, ja sogar auch der russische Feldzug werde damit gewonnen sein, denn die Besetzung der Meerengen werde Rußlands Versorgung mit Waffen und Munition wieder ermöglichen und sein Heer im Kaukasus freimachen.

Man braucht diese Großsprecherien nicht sehr ernst zu nehmen, am allerwenigsten nach den nichtsagenden Ergebnissen, die Italiens Teilnahme am Weltkriege bisher gebracht hat. Außerdem ist nach einer Meldung der italienischen „Agenzia Stefani“ das Gerücht, wonach der Ministerrat die Möglichkeit einer italienischen Expedition nach den Dardanellen erwogen habe, völlig unbegründet, ebenso die Nachricht bezüglich der Entsendung italienischer Kriegsschiffe nach den Dardanellen.

Mag nun an der Sache etwas sein oder nicht, immer würde es ein Fehler sein, wollten wir die Dinge ruhig an uns heran kommen lassen. Es ist schon besser, wenn wir auch diplomatisch die Offensive ergreifen. Die Art, wie Serbien und Montenegro sich betten, an der adriatischen Küste festen Fuß zu lassen, gibt manchen Fingerzeig für die beste Methode, die der unnatürlichen Interessengemeinschaft des Bierverbandes gegenüber am Platze ist. Vielleicht werden auch wir uns nachgerade zu der Abzweigung bekehren müssen, daß die Neutralität der beiden, bisher vom Kriege unberührt gebliebenen Balkanländer nicht mehr länger aufrecht zu erhalten ist. Den Landweg nach Konstantinopel dürfen wir uns aber unter keinen Umständen sperren lassen, da sonst die Türkei in ihrem

Kampf ums Dasein von ihren Bundesgenossen getrennt würde.

Welche Folgerungen sich daraus ergeben, liegt nahe genug. Wir sind glücklicherweise militärisch stark genug, um nicht lediglich mit Besprechungen arbeiten oder Gaben anbieten zu müssen, über die andere Leute zu verfügen haben. Danach scheinen uns alle Voraussetzungen dafür gegeben zu sein, daß die wichtigen politischen Besprechungen, zu der die leitenden deutschen Staatsmänner sich auf die Reise gemacht haben, zum Ziele führen werden, auch wenn nicht sofort aller Welt verkündet werden sollte, welche Abmachungen zwischen ihnen und unseren treuen Bundesgenossen getroffen worden sind.

Das Trümmerfeld vor Warschau.

Ein Mitarbeiter des „Journal de Geneve“, der sich hinter der russischen Front befindet, schildert die Verwüstungen des Krieges am Warschau folgendermaßen:

Das Leben ist in Warschau genau so normal wie in Paris, aber das Unwetter hat fast vor den Toren der Stadt Spuren hinterlassen, und die Gegend von Grojez (Grosz) hat furchtbar gelitten. Ich bin bis nach Piasczno hinuntergegangen. Die gegenwärtige Front ist nicht weit von da, denn die Truppen lagern hier, und man hört fast ständig die Kanonen donnern. Die Schmalspurbahn schlängelt sich durch Felder, die ganz von Laufgräben durchfurcht sind. Hier und da bemerkt man rauchgeschwärzte Mauerflächen: das waren einst Villen, Fabriken, Bauernhäuser. Die Granaten haben nicht viel davon übrig gelassen. Die Gegend ist weißlich besät mit frischen Gräsern; man erkennt die der Ruinen an ihren bizantinischen Kreuzen mit ihrem schräg genagelten Auerarm.

Piasczno wurde im 15. Jahrhundert von dem Fürsten Johann von Masowien gegründet und wurde später Besitz der Könige von Polen. Die Kirche stammt aus dem Jahre 1429. Eine Granate hat sie durch und durch zertrümmert, aber sie steht noch aufrecht, und man hält hier Gottesdienst wie sonst. Durch die gähnende Öffnung fällt ein Sonnenstrahl auf die dunklen Bänke und auf eine alte purpurrote Kirchenfahne, die in reicher Stickerei das Bildnis der Schwarzen Madonna von Gzenstochau zeigt. Das Geschloß hat, als es auf der andern Seite des Gotteshauses wieder hinausdrang, ein Kreuzigungsbild zerrissen, so daß die Ketten von der Leinwand herunterhängen. Es gibt zwei Stadtteile in Piasczno: die alte Stadt, oder vielmehr das Dorf, mit Bauernhöfen und einer langen Lindenstraße und dann die moderne Gartenstadt mit zahlreichen hübschen Villen, in welchen die Warschauer die Sommermonate verbringen. Der alte Stadtteil hat sehr gelitten: die Hälfte der Häuser liegt in Schutt und Asche. Mitten unter diesen Trümmern ist neues Leben erwacht: die noch erhaltenen Läden sind geöffnet, die Bauern geben und kommen, und die Frauen führen die Kühe zur Tränke. Der moderne Stadtteil war der Schauplatz mehrerer Infanteriekämpfe. Die Villen, die noch stehen, sind alle von Kugeln durchlöchert, die Säule sind niedergedrückt, die Fensterläden zertrümmert, die Türen eingeschlagen. Überall findet man große Löcher in den Wänden, in den Ofentüren, in den Balken und Dienen, und die Villenbesitzer werden, wenn sie wiederkommen, mit mancherlei Unbehaglichkeiten zu kämpfen haben. Im vorigen Frühjahr gab es hier noch schöne Gärten, in welchen Kinder spielen. Jetzt herrscht in den verwüsteten Baumgängen das Schweigen des Todes. Alles ist öde hier. Die Bäume haben keine Blätter: sie sind tödlich getroffen und stehen hin. Einen seltsamen Anblick gewähren diese Villen: sie sind mit Stichen bedeckt, wie wenn furchtbare Insekten sie auf allen Seiten angegriffen hätten. Man glaubt immer, daß sie beim geringsten Windstoß zusammenbrechen müßten. An einem Bach lag ein hübscher Park. Das Gartenzelt ist wie weggeblasen. Hier befinden sich jetzt Schützengräben; in allen liegen noch Uniformstücke, Lederzeug und Konfervenbüchsen. Die Brüste, die über das Wasser führte, ist mit Dynamit in die Luft gesprengt worden und in zwei Stücke zerflogen. Man begnügt sich jetzt mit einem Steg. Auf dem jenseitigen Ufer ist Infanterie am Saume eines Waldes. Man hört die Befehle der Offiziere: die Herren müssen laut schreien, um sich verständlich zu machen, denn immer wieder hört man das dumpfe Dröhnen der Kanonen. Auf dem Kirchhof wird gerade eine arme Frau beerdigt. Ein paar Fremdbinnen stehen am Grabe, während der Pfarrer

An der Adria

Originalroman von G. A. Reuel.

107

(Nachdruck verboten.)

Louis staunte jetzt schon. Schon wieder etwas, wovon er nichts gemerkt hatte! Die Pianetta sollte also ihren Haushalt führen? Diese Person mit ihrem heimtückischen Geschäftsausdruck war ihm schon in Rom äußerst unheimlich gewesen!

„Also dabei bleibt's. Ich schreibe Papa um ein Schlaflosa. — Bitte, laß Feder, Tinte und Briefpapier bringen. Ich will sofort schreiben.“

Nachdem der Kellner das Gewünschte gebracht hatte, schrieb sie unter den Augen ihres Gatten auf Italienisch: „Bitte sofort dem Portier den Auftrag zu geben, meinem Romeo, wenn er nach einem Zimmer im ersten Stock für diese Nacht fragen sollte, zu sagen, es wären nur noch einige Zimmer im dritten Stock frei, damit er oben ein Zimmer nimmt. Also bestimmt um neun Uhr erwartet Sie — W.“

„So“, sagte sie, das Kuwert zullebend. „Ach, nun habe ich vergesen, dich anzuschreiben zu lassen! Na, ich hab nichts. Ein andermal. — Bitte, liebes Herz, lasse mir mein Zackett von oben holen. Es ist kühl.“

„Dir muß wirklich nicht ganz wohl sein“, bemerkte er besorgt. „Denn ich finde es geradezu mörderisch heiß.“ Sie lächelte ihn entzückend an, den Brief in ihrer Hand wlegend, um die Aufmerksamkeit des Nebenstehenden darauf zu lenken. „Ja, du bist eben die römische Hitze nicht gewöhnt und ich noch nicht die rauhe Temperatur, die mich an der dalmatinischen Küste erwartet.“

„Ich will dir das Zackett lieber selbst holen. Drogen liegt alles herum — Und man kennt die Kellner nicht. Ich bin gleich wieder da.“

Kaum hatte Louis den Saal verlassen, als sie den Brief aufsehend nach ihres Gatten Platz auf den Teller werfen wollte. Doch der Brief fiel auf der anderen Seite zu Boden. Nicola sprang rasch auf, vertauschte mit kaum glaublicher Geschwindigkeit den Brief mit einem leeren

Kuvert, das er seit ihrem Winken mit dem Brief in Bereitschaft hatte, und richte es ihr, während er ihren Brief einsteckte, um ihn später zu lesen. Sie aber, nachdem sie ihm kühl gedankt hatte — der Saal hatte sich inzwischen mit Gästen gefüllt —, schrieb gelassen und gleichgültig auf das ihr gereichte Kuvert die Adresse des Grafen Flavio Pirantele, Rom. Nicola zahlte und verließ den Restaurationsaal ohne sie anzublicken.

Inzwischen war auch wieder Louis zurückgekehrt, der seiner Frau das Zackett anziehen half. Melitta wollte ihm ihren guten Willen zeigen, gegen ihr Unwohlsein anzukämpfen, weshalb sie ihm vorzuschlag, es noch mit einem kleinen Spaziergang in der Richtung nach dem Kolosseum zu versuchen. „Denn, wenn es vergeht, wir nicht umsonst ein Zimmer für dich bestellen, mein Luigino.“

Er aber führte ihre Hand dankbar an die Lippen: „Du denkst doch an alles.“

Längere Zeit schritten sie schweigend nebeneinander. Ab und zu warf er besorgte verstoßene Blicke nach seiner Frau, die den Blick zu Boden gelenkt hielt, mit ihrem Schirm Bananen- oder Melonenstücken, die auf dem holprigen Pflaster der kleinen unüberdehnten Straßen lagen, in die tiefe Wölfe rechts oder links schludernd. Sie war gänzlich in Gedanken und überlegte manches. Er hielt ihr Schweigen für ein tapferes Bekämpfen ihrer Schwäche und erhob sich so doch ihr Mitleid mit ihr erfaßte und er ihr vorzuschlag, wieder ins Hotel zurückzukehren. „Du sollst dich nicht meinewegen zum Spazierengehen zwingen. Ich weiß, du tatest es nur mir zuliebe.“ Ein dankbarer Blick aus ihren langbewimperten verschleierte Augen und ein leiser Druck ihrer Hand auf seinem Arm dankten ihm.

Im Hotel fragte Louis den Portier, ob er ein kleines Zimmer im ersten Stock bloß für diese eine Nacht haben könnte. Doch der zuckte bedauernd die Achseln. Alles sei besetzt; nur im dritten sei eine Art Bodenkammer zu vergeben. Wenn der Herr Baron damit vorlieb nehmen wollte? — Da Louis nun schon nichts anderes übrig blieb, ließ er sich den Schlüssel geben.

„Armster“, sagte Melitta. „Was du alles für mich erdulden mußt!“

„Gott, ich tu's ja so gern, wenn's dir nur hilft.“

„Kommt, wir wollen auf dein Zimmer.“

„Ja. Und du bleibst noch etwas bei mir, bis ich müde werde. Bitte!“

Keiner war seliger als er, daß sie ihm hierzu die Erlaubnis gab, ehe er sie noch darum gebeten.

Während ihres Abnehmens drückte sie öfters den Knopf ihrer altmodischen Taschenuhr, die ihr dann stets mit klaren Glodenschlägen angab, wie spät es war. Als die Uhr halb neun schlug, erhob sie sich und bat ihren Gatten, sie allein zu lassen: sie wolle sich zu Bett legen. „Vielleicht siehst du um halb elf oder elf noch einmal nach mir“, bat sie, sich an seine Brust lehrend und den Kopf niederbeugend, so daß seine Küsse nur ihr Haar trafen.

„Aber natürlich, Herz! Und schlaf recht, recht gut!“

„Du auch, Gelliebter. Und ich danke dir.“

Sie verschloß hinter ihm die Tür. Wilschnell verwandelten sich ihre Hüfte und nahmen beinahe den Ausdruck des Hasses und des Eifers an. Sie senkte tief auf und streckte und dehnte sich, wie von einer schweren Last befreit, und lauschte noch einen Augenblick an der Tür. Als sie seinen Schritt nicht mehr vernahm, öffnete sie die Flügel des Balkons und vertauschte ihr anliegendes, englisches Kleid mit einer hellen, duftigen, weißen Matinee, die ihre schlanke Figur mit losen Wellen umfloß. So trat sie auf den Balkon.

3. Kapitel.

Melitta beugte sich über das Geländer und sah hinab. Dort drüben an der Laterna stand ein Mann. War es Nicola? Wie zufällig ließ sie ihr Taschentuch wehen. Der Mann verschwand. Ihr Herz pochte zum Herzspringen. Sie rang nach Atem. Auf den Beispielen eilte sie nach der Türe, die auf den Korridor führte, und öffnete sie leise, ganz leise. Dann lauschte sie angstvoll. Jemand kam die Treppe herauf. Sie hörte dessen gedämpften Fußtritt. Um ihr Spähen zu motivieren, nahm sie ihre Stiefel, um so zu tun, als wolle sie sie hinausstellen.

(Fortsetzung folgt.)

lanesamt und festerlich die Gebete spricht. Auf der Landstraße fährt in tosendem Galopp eine Anzahl Munitionswagen dahin, begleitet von einer Abteilung Kosaken, die auf Reinen, langmächtigen Pferden sitzen. Eine andere Straße, die mehrere niedergebrannte Dörfer durchquert, führt mich dann nach Worischau zurück. Man sieht zu beiden Seiten des Weges nur noch Trümmerhaufen. Mächtig aber macht der Weg eine Biegung, und man befindet sich in einer völlig verkehrten Gegend. Es ist eine feierliche Feldschar mit schönen Banerchen und vielen Uhlern.

Im Sturzbahnwagen lag ich später mit zwei polnischen Bauern, und wir sprachen über den Krieg und von dem Besprechen des Großfürsten Nikolai. „Der Großfürst ist ein Mann der ersten Rangs“, sagten sie. „Wesentlich wird er uns später einmal, nach dem Kriege, helfen, voranzuführen, daß er uns bis dahin nicht vergessen hat. Augenblicklich ist er zu sehr mit der Armee beschäftigt, und die Beamten in Petersburg können machen, was sie wollen. Wenn es nur nach dem Jaren ginge, würde das Versprechen, das man uns gab, wohl auch gehalten werden, aber die Post trägt die Geschenke, die er uns schickt. Wir fürchten, daß es mit dem sechsten Versprechen genau sein wird, wie mit den Versprechungen von 1905 und je stelen anderen...“ (R.K.)

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. Juni. An der kärntnerischen Grenze erklärt feindlicher Landsturm den Grensberg Kl. Tal und weist drei Gegenangriffe der Italiener ab. — An der Dardanellenfront gerührt türkische Artillerie eine feindliche Stellung, türkische Flieger bombardieren feindliche Lager auf der Insel Lemnos.

16. Juni. Vier englische Divisionen greifen beim Kanal von La Bassée untere Front an. Der Angriff bricht vollkommen nach erlittenen Nahkämpfen zusammen. Der Feind erleidet schwere Verluste. Ein feindlicher Durchbruchversuch in den Vogesen scheitert. — Im Osten geben die Untern weiter auf der Front Lipowo-Kalmaria vor, besetzen mehrere Ortschaften und machen über 2000 Gefangene. — Die geschlagenen russischen Armeen verhalten sich getrennt auf der ganzen Front zwischen San und den Dniestr-Sümpfen Widerstand zu leisten. Am Abend sind sie überall aus ihren Stellungen geworfen und werden weiter verfolgt. Seit dem 12. Juni machte die Armee Madenien über 40 000 Gefangene.

16. Juni. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni führen deutsche Marineluftschiffe einen erfolgreichen Angriff auf die Nordküste Englands aus. Ein befestigter Küstenplatz wird mit Bomben beworfen und eine Reihe von Werken zerstört. Die Luftschiffe kehren unbeschädigt zurück. — Vor den Dardanellen ist am 8. Juni ein großes feindliches Kriegsschiff zwischen der Insel Kalmar und der asiatischen Küste infolge Explosion gesunken. — In der Kefalobucht wird ein teilweise unter Wasser liegendes englisches Kriegsschiff vom „Agamemnon“-Typ festgestellt. — Vom 1. bis 15. Juni wurden nach dem österreichisch-ungarischen Generalstabssbericht in Galizien an Russen gefangen 108 Offiziere, 122 300 Mann; 63 Geschütze, 187 Maschinengewehre und 88 Munitionswagen erbeutet.

17. Juni. Im Westen werden die vorgeführten Engländer in ihre alten Stellungen geworfen. Die französischen Angriffe blutig und unter schwersten Verlusten für sie abgelehnt, so daß für beide wieder eine schwere Niederlage zu erwarten ist. Viele Gefangene bleiben in unserer Hand. — In Nordpolen scheitern russische Angriffe. — Die Russen werden nördlich Sienawa zum Rückzug auf Larnogrod gezwungen. Die Armee Madenien erklärt Dschamow und Kubacow, die Russen müssen das linke Smolinskaulager räumen. Im Süden geben die Russen gegen die Berelanka.

17. Juni. Die geschlagene russische Armee in Galizien zieht ihren Rückzug fort. An der Lemberger Straße erstarben Truppen der Armee Boehm den Westteil von Grodel, das in der letzten Verteidigungslinie der Russen vor Lemberg liegt. — An der Frontlinie schlagen die Österreicher Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten für diese ab.

18. Juni. Von maßgebender Stelle wird bekannt, daß U 29 (Kommandant Kapitänleutnant Otto Weddigen) feinerseits von einem unter schwedischer Flagge fahrenden englischen Tankdampfer zum Sinken gebracht wurde. — Nördlich des Kanals von La Bassée erleiden die Engländer eine Niederlage, ihre Angriffstruppen werden aufgerieben, nur wenige Beute können zurückführen. Seit 16. Juni sind auf dem Kampffeld nördlich Arras 17 feindliche Offiziere und 647 Mann gefangen worden, die blutigen Verluste des Feindes sind ungemessen schwer. — In Polen werden vordringende russische Abteilungen von deutscher Kavallerie über den Somisa-Abchnitt zurückgeworfen. Ein feindlicher Angriff gegen die Daminallinie scheitert. — Die verbündeten Truppen werfen die Russen beiderseits Larnogrod gegen den Lanem-Abchnitt zurück. Die geschlagenen Russen werden von der Armee des Generalobersten v. Madenien bis in ihre Grodel-Stellung (vor Lemberg) getrieben.

19. Juni. Nördlich von Arras erleiden die Engländer und Franzosen weitere Misserfolge. Nördöstlich von Lunowille nehmen die Untern den von den Franzosen besetzten Ort Embermenil, südöstlich die Verteidigungsanlagen und kehren unter Mitnahme von Gefangenen in ihre Stellungen zurück. Am Dillensicht werden 200 Franzosen gefangen. — Im Osten werden verschiedene russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich von Kalmaria gehen die Untern vor und nehmen das Dorf Woloskowna im Sturm. — In Galizien werden die Russen weiter zurückgedrängt; die verbündeten Truppen greifen die Grodel-Stellung vor Lemberg an.

20. Juni. Die an verschiedenen Teilen der Westfront anhaltenden französischen Angriffe bleiben durchweg ohne Erfolg. — Im Osten nehmen die Untern mehrere feindliche Vorstellungen östlich der Straße Woloskowna-Moskowitz. — Die Lemberger bedende Grodel-Stellung wird von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen. Die Russen sind hinter die Straße Salkow-Kawaraska geworfen. — Am 17. und 18. Juni unternehmen österreichische See-Flottilien eine Streife an der italienischen Küste bis Frano. Sie beschädigen feindliche Kriegsanlagen und Brandschiffen einen italienischen Dampfer und kehren wohlbehalten zurück.

21. Juni. Kaiser Wilhelm beobachtet den Kampf an der Grodel-Linie bei. — Im Westen scheitern französische Angriffe nördlich Souchez und westlich Solfont. Am Westrand der Argonnen erklären die Untern die Russen und norddeutsche Landwehr mehrere feindliche Verteidigungslinien und lassen dem Feinde schwere Verluste zu. Annähernd 650 Franzosen werden gefangen und eine Anzahl Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. — Auf den Maasböden westlich des Coarages gerührt ein französischer Vorstoß im Feuer der Untern. — Starke russische Kräfte werden bei Borstößen in Gegend Esamle und an der oberen Dubissa zurückgeschlagen. — In Galizien ist Kawaraska in der Hand der Untern, die Armeen Madenien kämpfen um Lemberg und Salkow. Am 19. und 20. Juni sind auf dem Kampffeld zwischen Janow und nördlich Maglerow 8600 Russen gefangen, acht Geschütze und 26 Maschinengewehre erbeutet worden.



22. Juni. Lemberg wird durch österreichisch-ungarische Truppen im Sturm genommen. — Die Italiener erleiden starke Verluste bei vergeblichen Angriffen auf Plawa.

23. Juni. Die Stellung Dänkirchen wird von den Untern beschossen. Französische Angriffsvorwürfe bei Stenichy, Neuville und auf den Maasböden werden erstickt, wir machen dort gegen 300 Gefangene, erbeuten 7 Maschinengewehre und 20 Minenwerfer. Bei Souchez machen wir Fortschritte. In den Vogesen erklären die Untern, die seit Monaten hart umkämpfte Höhe 681, gegen 200 gefangene Franzosen, 3 Maschinengewehre und anderes Material sind die Beute. — Nach der Einnahme von Lemberg wird nachts die Seezer-Stellung den Russen genommen. Die Russen beginnen auch im San-Weichselwinkel und links der oberen Weichsel zu weichen.

23. Juni. Die türkischen Truppen erklären an der Kaukasusfront den von den Russen hartnäckig verteidigten Karabagh-Berg und machen dabei erhebliche Beute. — In Galizien sind die Russen überall im Rückzug. — An der italienisch-österreichischen Grenze sind im ersten Kriegsmonat alle italienischen Vorstöße gescheitert.

24. Juni. Im Westen erfolgreiche Gefechte der Untern an der Loreto-Höhe, bei Souchez, am Laborint, auf den Maasböden, bei Van de Sant. Einige hundert Franzosen werden gefangen. — Im Osten scheitern russische Angriffe bei Larnogrod und südlich der Weichsel. Am Dmulew nehmen die Untern das Dorf Kopaczka. — In Galizien überschreitet die Armee des General v. Anfinen den Dniestr; die Verfolgung der Russen wird überall fortgesetzt. Die Russen weichen auf dem linken Weichselufer nach Norden. — Die britische Admiralität bestätigt, daß das englische Kriegsschiff „Korburg“ in der Nordsee torpediert wurde; es konnte aneendlich unter eigenem Dampf weiterfahren.

24. Juni. In Galizien werden am oberen Dniestr Mikolajew und Zubacow von den Verbündeten genommen, in Saldolen Ostrowiec und Sandomierz. — Die Serben besetzen Durazzo.

25. Juni. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfen die Untern erfolgreich bei Souchez, beim Laborint, am Westrand der Argonnen, auf den Maasböden und bei Reintre. Sie erbeuten eine Anzahl Maschinengewehre, Minenwerfer und gewinnen an verschiedenen Stellen Boden. — Im Osten bringen die deutschen Truppen in der Nähe des Dorfes Stegna in die Linie der Russen ein und setzen sich fest. — In Südpolen bringt die Armee des Generaloberst v. Borsch vor. In Galizien gehen die Verfolgungskämpfe mit den weichen Russen weiter.

25. Juni. Das südliche San-Ufer in Galizien ist von den Russen gefäubert. In Polen werden die weichen Russen überall verfolgt.

26. Juni. In den Kämpfen bei Souchez und zwischen Souchez-Neuville werden die in den letzten Tagen vorgeführten Franzosen überall geworfen. Alle ihre Angriffe, auch bei der Loreto-Höhe, in der Champagne und bei Combrès scheitern. Wir erobern hier eine feindliche Stellung. — In Polen erklären die Untern die russischen Stellungen beiderseits des Kurantabaches. Die Untern machen 698 Gefangene und erbeuten vier Maschinengewehre. — In Galizien ist die Armee Anfinen im fortsetzenden Angriff auf dem nördlichen Dniestr-Ufer. Seit dem 23. Juni machte diese Armee 8500 Russen gefangen.

27. Juni. In Arras steigt ein Munitionslager infolge der deutschen Beschließung in die Luft. Auf den Maasböden wird den Franzosen ein Höhenrücken südwestlich von Les Coarages entzogen. Französische Gegenangriffe scheitern. — In Galizien stürmen deutsche Truppen die Höhen des nördlichen Dniestr-Ufers zwischen Busacow und Chodorow. Nordwestlich von Kawaraska nehmen hannoversche Truppen feindliche Stellungen, die Untern machen 200 Gefangene und erbeuten eine Anzahl Maschinengewehre. In den Kämpfen der letzten Tage hat die österreichische Armee Böhm-Ermolitz vom 21. bis 23. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen und 28 Maschinengewehre erbeutet. Ein österreichisches Unterseeboot hat am 26. Juni in der Nord-Adria ein italienisches Torpedoboot torpediert und versenkt.

28. Juni. Zwischen Arras und der Straße Vend-Bethune werden nächtliche Infanterieangriffe der Franzosen durch unsere Artillerie niedergehalten, auf den Maasböden erleiden die Franzosen schwere Verluste bei fünfmal wiederholtem vergeblichen Vorstoß, ebenso werden sie bei Lunville zurückgeschlagen. — In Galizien wirft die Armee Anfinen die Russen über die Gnila-Alpna. Weiter nördlich weichen die Russen über den Bug. Bei Tomaszow stellte sich der Feind, wird aber geworfen. Die Russen beginnen ihre Stellungen am Lanem-Abchnitt und am unteren San zu räumen.

28. Juni. Französische Angriffe bei Souchez, am Laborint und im Westteil der Argonnen scheitern. Ungewöhnlich schwere Verluste erleiden die Franzosen bei vergeblichen Vorstößen auf den Maasböden. In den Vogesen nehmen die Untern eine vom Feinde besetzte Gruppe östlich von Reheral und machen dabei eine Anzahl Gefangene. — Russische Angriffe gegen unsere neue, am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda scheitern unter großen Verlusten der Russen. — In Galizien nimmt die Armee Anfinen Galiz; auch hier wird der Dniestr überschritten. Die Armee steht nunmehr nach harten Kämpfen in ihrer ganzen Front auf dem Roubier des Flusses; sie machte seit dem 23. Juni 6470 Russen zu Gefangenen. Auf den übrigen galizischen Fronten bringen die Verbündeten überall vor, mehrere tausend Gefangene werden gemacht, Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen)

Unaufhaltsam eilt im Osten — unsrer Deere Siegeslauf, — Rußlands letzte Niederwerfung — hält kein Sterblicher mehr auf, — lange kann es nicht mehr währen — steht der Tag auch noch nicht fest — bis sich Rußlands fallende Lage — nicht mehr reparieren läßt. — Mag in Rom, Paris und London — man sich noch so sehr bemühen, — um dem Volke zu bewilligen, — daß daraus kein Schlag zu ziehn, — daß der Russen Flucht am Ende — gar ein neuer Kriegsplan sei, — der sich schon bewähren würde, — wenn man nur geduldig ist — Mag man all's das verkünden, — eines steht dagegen fest, — daß in Rußland selbst sich niemand — verzweifelt beiden läßt. — russische Minister fliegen — alle Tage jetzt ein paar, — weil in Petersburg man einsteht, — daß nicht einer langlich war, — und mit Angst und bitterem Zittern — geht der nächste an das Amt, — woju ihn die hohe Gnade — seines „Väterchens“ verbannt — Nikolajewitsch, der immer — gleich geschäftig rechts und links — hätte jetzt die besten Gründe — auch sich selber so ein Ding — mitten ins Gesicht zu pflanzen, — denn er sieht allmählich ein, — daß es besser für ihn wäre — jetzt vorzuziehen nicht zu sein, — der vor Jahresfrist die Suppe — eingeküßt aus Götterwahn — und inzwischen lernen mußte, — daß er's besser nicht getan.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

(Monat Juni)

Getauft: Antonie Dora, Tochter des Karl Wilhelm Ohndorf, Arbeiters hier; Anemarie, Tochter des Max Oswald Raumann, Zuschneiders hier.

Gehraut: Karl Friedrich Erich Strobbach, Friseur in Radebeul und Marie Martha Hertel, Buchgeschäftsinhaberin in Radebeul; Max Arno Richard Grubel, Streckenarbeiter, Reservist, z. B. im Felde und Anna Martha Reglass, Hausmädchen in Dresden.

Beerdigt: Waldemar Herbert Pippert, Sohn des Robert Otto Pippert, Tischlers hier, 8 J. 2 M. 1 Tag alt; Auguste Agnes Kunze, geb. Horn, Ehefrau des Gustav Emil Kunze, Kantors i. R. hier, 69 J. 5 M. 20 Tage alt; Oskar Woldegar Erler, Holzbildhauer hier, 52 J. 8 M. 1 Tag alt; Emma Johanna Krug, Tochter des Carl Emil Krug, Tischlers hier, z. B. im Felde, 1 J. 1 M. 5 Tage alt; Otto Alfred Pinkert, Kürschner hier, Sohn des Gustav Robert Pinkert, Ofenschmeiters hier, 19 J. 3 M. 27 Tage alt; Gertrud Klara Schlagschneider, Tochter des August Julius Schlagschneider, Arbeiters hier, 8 J. 3 M. 28 Tage alt; ungetauft verstorbene Tochter des Adolf Matolin, Schneiders hier, 2 M. 3 Tage alt.

Verlustliste Nr. 165

der königlich-sächsischen Armee, ausgegeben am 30. Juni 1915

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgenden Namen:

Kühne, Max Oskar, Grenadier aus Grumbach — leicht verwundet.

Schöge, Bruno Kurt, Grenadier aus Neukirchen — schwer verwundet.

Meißner Paul, Grenadier aus Roitzsch — befindet sich in Gefangenschaft.

Liebigand, Kurt, Ersatz-Reservist aus Braunsdorf, gefallen.

Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag, den 2. Juni 1915.

Auftrieb: 82 Stück Ferkel; Preis 27—36 Mark.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 10. Juni. Auftrieb: 1 Ochse, 57 Bullen, 105 Kalben und Kühe, 1206 Kälber, — Schaf, 857 Schweine, zusammen 2226 Stück. Für Konerven — Ochsen, 41 Bullen, 87 Kühe, — Schweine. Von dem Auftrieb sind 86 Rinder — — — schwedischer Herkunft. Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Kälber: Doppeltender 100—110 resp. 135—145 beste Mast- und Saugfäher 72—75 resp. 125—128, mittlere Mast- und gute Saugfäher 62—66 resp. 115—119, geringe Kälber 52—57 resp. 105—110. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr 110—115 resp. 145—150, Fettfleischige 120—124 resp. 155—159, fleischig 96—101 resp. 131—136, gering unterteilt 85—90 resp. 120 bis 125 und Sauen und Eber 95—110 resp. 135—145 Ausnahmepreise aber Notiz. Für Rinder und die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern mittel, in Schweinen langsam. Ueberstand: 2 Rinder, 2 Bullen, 2 Schweine.

Nah und Fern.

o **Weibliche Feuerwehr.** Über eine tapfere Tat deutscher Frauen wird aus Glatz (Kreis Stolp) gemeldet: Auf dem Grundstück des Schmiedes Milow entstand Feuer, das in kurzer Zeit sehr gefährliche Verbreitung annehmen konnte. Da nur wenige männliche Personen anwesend sind, die meisten im Felde stehen, so beteiligten sich sämtliche Frauen und Mädchen des Ortes an den Abscharbeiten. Aus den umliegenden Wäldern trugen die weiblichen Feuerwehrleute so tapfer Wasser herbei, daß der Brand auf seinen Entstehungsherd beschränkt blieb.

o **Besuch der Seebäder.** Für den Ausweis der Persönlichkeit zum Besuch der Seebäder sind folgende Erleichterungen zugelassen: Anstelle des Passes genügt ein polizeilicher Ausweis, der mit einer Personalbeschreibung, eigenhändiger Unterschrift und mit einer Photographie des Inhabers aus neuerer Zeit und einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein muß, daß der Inhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Für Familien genügt ein Familienausweis, dem die Photographien der Personen über 10 Jahren beizufügen sind. Auch eigenhändige Unterschrift ist erst von diesem Alter an erforderlich. Hauspersonal und nicht zur Familie gehörige Kinder können in dem Ausweispapier der Familie, mit der sie zusammenreisen, mit aufgenommen werden. Ein deutscher Paß genügt als Ausweis, wenn er den Vorschriften des § 8 Abs. 1 der kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914 entspricht. Die Pässe sind bei den zuständigen Polizeibehörden zu haben. Kosten erwachsen hieraus nicht. (B. Z. B.)

London, 2. Juli. (tu) Der portugiesische Gesandte in Rom wurde nach Lissabon gerufen, um mit dem Minister des Aeußeren zu konferieren, um besonders die Haltung Portugals angeht der gegenwärtigen Kriegslage zu beraten.

Aus Stadt und Land.

Sächsischer Landtag. Die Zweite Kammer nahm am Mittwoch zunächst den Entwurf eines Gesetzes über das Reklamationsrecht der Kriegsteilnehmer bei der Einkommensteuer in allgemeine Vorberatung und überwies auf Antrag Kleinhempel, der die darin vorgesehenen Vorschriften auch auf die Steuer für die bürgerlichen Gemeinden ausgedehnt sehen möchte, der außerordentlichen Deputation 3. Rüdann erließ die Haus unter Abnahme der Bestellung von Berichterstattern und Mitberichterstattern das Königliche Dekret Nr. 10, eine auf Grund von § 88 der Verfassungsurkunde erlassene Verordnung über den Einfluß des Kriegszustandes auf Streitigkeiten wegen Geldforderungen des öffentlichen Rechts bezüglich Kriegsteilnehmer Oesterreich-ungarisch betr., in der Schlussberatung, indem es den Gesetzentwurf einstimmig annahm. Es folgte die allgemeine Vorberatung des Königlichen Dekrets über eine auf Grund von § 88 erlassene Verordnung, die Genehmigung zur Errichtung von Gemeinde- und Schul-Sparkassen betr. Vizepräsident Fröhndorf (Soz.) erklärte, das Dekret sei veranlaßt durch das Vorgehen der Gemeinde Heidenau, die eine eigene Sparkasse habe errichten wollen. Das Ministerium habe die Genehmigung mit der Begründung verweigert, daß die benachbarte Gemeinde Mügeln bereits eine Sparkasse errichtet habe und die Gemeinde Heidenau die Annahme von mündelsicheren Geldern nicht beabsichtigt. Staatsminister des Innern Graf Bismarck von Gschütt erklärte, der Fall von Heidenau sei keineswegs die Veranlassung zur Vorlage gewesen. Diese beabsichtige vielmehr eine Lücke auszufüllen, die jetzt noch in den sächsischen Sparkassenbestimmungen existiere. Abgeordneter Roth (Fortf.) meinte, daß die Regierung mit der Vorlage eine weitere Einschränkung der Gemeindeautonomie beabsichtige. Vizepräsident Dypik (Konf.) stimmt namens seiner politischen Freunde den Erklärungen des Ministers zu, worauf nach weiterer unerschütterter Debatte das Dekret der Deputation 3 überwiesen wird. Nächste Sitzung Donnerstag vormittag 10 Uhr.

Die Erste Kammer, die gestern mittag zu ihrer zweiten öffentlichen Sitzung zusammentrat, erklärte zunächst nach dem Berichte des Staatsministers a. D. v. Meißner-Reichenbach die Wahl des Altgerichtsrats Georg v. Altrud auf Grund zum Abgeordneten für die erste Kammer einstimmig und debattlos für gültig. Ueber das Königliche Dekret Nr. 3 betr. den Entwurf eines Gesetzes über die Vertretung der Notare erstattete Oberbürgermeister Dr. Ap den Bericht. Er beantragte die Annahme des Gesetzes mit einigen von der Deputation vorgenommenen Änderungen. Eine volle Vertretung der Notare, insbesondere eine Vornahme oder eine Beurlaubung von Notarstellen, sei nach dem jetzigen Zustande in Sachsen vollkommen ausgeschlossen. Dies habe besonders seit Ausbruch des Krieges zu Unzutraglichkeiten geführt. Es solle daher die volle Vertretung eines in der Ausübung seines Amtes verhandelten Notars zugelassen werden und zwar nicht nur für die Dauer des gegenwärtigen Krieges. Die Kammer beschloß einstimmig und ohne Debatte antragsgemäß.

Reiche Honigenernte. Den Jankern ist wieder einmal nach sehr langer Zeit ein reiches Honigjahr beschieden; besonders trug die reiche Döhlbaum- und Heberichsblüte, die sich in diesem trockenen Frühjahre sehr gut entwickelte, viel zu der großen Honigernte bei. Da auch die Lindenblüte nichts zu wünschen übrig läßt, hoffen die Jankener Ende Juli oder Anfang August auf eine zweite ertragreiche Ernte.

Die wegen Mordes zum Tode verurteilte Näherin verm. Pünker, deren Revision vom Reichsgericht verworfen wurde, hat nunmehr ein Gnadengesuch an den Landesherren eingereicht. Bei ihrer Vorführung zur Gerichtsbarkeit unternahm sie im Justizgebäude am Ränkgrer Platz einen Fluchtversuch, der jedoch mißlang.

Reutirten. Die diesjährige Altgerichtsherrschaft hatte dieser Tage die Verwundeten des Lazarets Rosten, etwa 30 an der Zahl, zu Gaste geladen. Frau Oberleutnant Wunderling und ihr Vater, Herr Stadtrat Des Rosten, begrüßten die Gäste, die vereint mit einigen angehenden Persönlichkeiten aus dem Orte einen gemüthlichen Tag verlebten.

Kirchennachrichten

zum 5. Sonntage nach Trinitatis.

Glocke für Elsf.-Lothringen

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Fest: Apostelgesch. 5, 31-42)
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Konfirmierten männl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7/8 Uhr Junglingverein (Tanzhalle.)

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Keffelsdorf.

Vorm. 8 Uhr Besuche und heiliges Abendmahl, Pflanzsch. Wilsdruff.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrr. Heber.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen, Pflanzsch. Wilsdruff.
Nachm. 2 Uhr Jungfrauenverein.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Pflanzsch. Wilsdruff.
Abends 7 Uhr Familienabend im Gasthof zur Krone: Lichtbildvortrag des Herrn Geheimrat Andri-Brandendorff.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Besuche und heiliges Abendmahl für alle, besonders für die Konfirmierten u. die Jugend. (Pfarrr. Weber-Limbach.)
Abends 8 Uhr Barmherziger Familienabend.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1/2 Uhr Christenlehre.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Vorm. 1/8 Uhr Besuche und heiliges Abendmahl.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.
Vorm. 1/8 Uhr Besuche und heiliges Abendmahl.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

incl. „Welt im Bild“.



Die neuesten Kämpfe bei les Eparges.

nehmen und in ununterbrochenem weiteren Vorgehen auch die dahinter liegende feindliche Hauptstellung zu erobern. Das unterer Feuer und unsere Patronetten nicht zum Opfer fiel, schätzte die feindlichen Hänge nach Les Eparges hinunter, um sich dort wieder zu sammeln. Unsere artilleristische Artillerie veräumte diese günstige Gelegenheit nicht. Nach kurzer Zeit ging Les Eparges mit dem dort angehäuften Kriegsmaterial in Flammen auf. Noch am Abend des 26. Juni begannen die Franzosen Gegenangriffe. Sie währten die ganze Nacht zum 27. hindurch ohne jeden Erfolg.

Nah und fern.

O Bier für das Heer. Wie aus München gemeldet wird, planen die Behörden die Schaffung einer besonderen Reichsorganisation zur Versorgung des Heeres mit deutschen Bieren. Jede Brauerei soll einen bestimmten Prozentsatz der Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen. Es soll dabei mit möglichster Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Arbeiter eine neue Verfassung ihrer Erzeugung schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralfabrik für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

O Eine Berliner Kirche niedergebrannt. Von einem verheerenden Feuer wurde das Gotteshaus der katholischen Sankt-Corpus-Christi-Gemeinde im Norden Berlins heimgesucht. Das Innere der Kirche wurde zum größten Teil vom Brand verzehrt, der gesamte Dachstuhl vernichtet. Menschenleben und nicht zu Schade gekommen. Man vermutet Brandstiftung, ein unmittelbarer Beweis hierfür ist jedoch nicht vorhanden. Die Feuerwehr dämpfte den gewaltigen Brand nach harter Arbeit.

Letzte Meldungen.

Frau Krupp von Bohlen und Halbach gestorben. Essen, 2. Juli. Die Wittve Frau Krupp von Bohlen und Halbach, Frau Sophie von Bohlen und Halbach, 74 Jahre alt, gestorben. Sie war am 23. Juni 1837 zu Bielefeld geboren und hatte sich am 29. September 1862 zu Bonn verheiratet. In Holland mit dem ihr im Jahre 1890 im Tode vorausgegangenem Gatten Dr. Gustav von Bohlen und Halbach, Großherzoglich badischen Ministerpräsidenten 3. D. und Schlosshauptmann, vermählt. (tu.)

Unzufriedenheit im französischen Senat. Paris, 2. Juli. (tu) Der französische Senat hat am Dienstag, wie bereits gemeldet, die fälligen Budgetwörter für Juli-August September im Betrag von sechs Millionen Franken neuen Kriegskredits angenommen. Da die Kammer bereits am Samstag ihre Zustimmung erteilt hatte, konnte das neue Budgetprovisorium schon am 30. Juni im Amtsblatt veröffentlicht werden. Was dem Parlament erfährt man jetzt erst aus den von der Senatur stark gestrichenen Kritiken, daß auch im Senat starke Unzufriedenheit mit dem Kriegsmaterial besteht, nicht nur wegen der Duldung der Drückbergerlei in der Militärverwaltung, sondern auch wegen der ungenügenden Lieferung der Munition- und Waffenfabriken.

Zur Befreiung Galiziens.

Wien, 2. Juli. (tu) Militärische Forderer weisen darauf hin, daß sieben Achtel Galiziens bereits vom Feinde frei sind und daß unsere Offensive nun auf russisches Gebiet übergriffen, ohne vorbereiteten Widerstand zu finden, zu dessen Organisation die ungenügende Verfolgung keine Zeit lasse. In der Besprechung der äußeren Politik in Rußland enthalte man sich jetzt verfrühter Hoffnungen. Ein neues Moment der Lage ist lediglich die Einstellung der abnormen Kriegslagen und beginnende Erkenntnis des tatsächlichen Zustandes; von da aber ist noch ein weiter Weg bis zu dem Eingeständnis der Hoffnungslosigkeit einer weiteren Kriegsführung. Ein hinderlicher Umstand liegt darin, daß trotz des Rücktritts einiger Minister noch immer jene Gruppen registriert, die den Krieg verschuldet haben und die bei Eingeständnis des Niederbruchs ihre ganze Existenz aufs Spiel setzen würden.

Die Vorzeichen der russischen Revolution. Zürich, 1. Juli. (tu) Die „Zürcher Post“ beschäftigt sich mit dem wiederholten Ministerwechsel in Rußland und sieht darin ein deutliches Zeichen der heranahenden Revolution.

Die Meuterei in der russischen Ostseeflotte. Sofia, 1. Juli. (tu) Die Untersuchung in der Angelegenheit der Ermordung des Kommandeurs der russischen baltischen Flotte und seines Stabes hat nach einer Meldung der „Kambana“ eine Meuterei in der Flotte festgestellt. An den Erhebungen seien die Mannschaften und ein Teil der Unteroffiziere beteiligt gewesen. Zahlreiche Verhaftungen seien vorgenommen worden.

H. Marlham forderte die Regierung auf, der deutschen Regierung mitzuteilen, der Fragesteller sei nicht ganz zurechnungsfähig und man solle Ginnell auf seinen Gesundheitszustand untersuchen. Der Sprecher meinte darauf, wenn man solche Untersuchungen anfangen wolle, wisse er nicht, wo man enden wolle. — Die englische Regierung scheint also die Besetzung zum „Nicht-Bardongeben“ zu bestrafen. Immerhin sollte sie das deutlich tun und vor allen Dingen sich zu dem kürzlich bekanntgewordenen Tagesbefehl des Generals Ferguson äußern, falls sie nicht vorzieht, diesen anscheinend mit den Manieren der Menschenfresser kämpfenden Herrn anderweitig als auf einem europäischen Kriegsschauplatz zu verwenden.

Aus In- und Ausland. Berlin, 1. Juli. Das Königliche Provinzialschulkollegium in Potsdam hat die Wahl des sozialdemokratischen Stadterordneten Buchhändlers Bruns auf Grund des § 44 des Volksschulunterrichtsgesetzes bestätigt. Mit Bruns steht der erste Sozialdemokrat in eine der Schuldeputationen Groß-Berlins ein.

London, 30. Juni. Wie das Reutersche Bureau mitteilt, ist Sir Edward Grey nach London zurückgekehrt und wird in kurzem seine Arbeit wieder aufnehmen.

Peterburg, 30. Juni. Der erblich hartnäckig das Gerücht, daß Ministerpräsident Gorenkyn zurücktreten und durch den Moskauer Adelsmarschall Samarin ersetzt werden soll.

Die Kämpfe bei Les Eparges.

Nach Berichten des deutschen Großen Hauptquartiers. Nachdem es uns Ende April und in den ersten Tagen des Mai gelungen war, auch unsere Stellungen auf den Maas-Höhen zwischen dem Dorf Les Eparges und der von dem alten Sommerfeld der Bischöfe von Verdun, Sattoubalet, nach Verdun hinlaufenden Grande Tranchée de Calonne um ein erhebliches Stück nach vorwärts zu verlegen, war damit zu rechnen, daß die Franzosen die Verbindungslinie des Maas an dieser wichtigen Stelle entzerrten und nach Westen verlaufen würden. Wir hatten uns nicht getäuscht. Als der Feind die Wirkung seiner Artillerievorbereitung für ausreichend hielt, setzte er seine ausserübten feindlichen Truppen am Sonntag, den 20. Juni nachmittags zum Angriff gegen

unsere Stellungen beiderseits der Tranchée an. Die Franzosen beobachteten hierbei das von ihnen in der Regel beliebte Verfahren, gegen einzelne Punkte starke Kräfte nacheinander, oft aus verschiedenen Richtungen anlaufen zu lassen. Es gelang ihnen schließlich in einen Teil unserer vordersten Gräben, in einige Verbindungsgräben nach rückwärts und sogar in einen kleiner Teil der zweiten Stellungen einzudringen. Noch in der Nacht zum Montag unternahm das von dem Vorkorps betroffene Infanterie Regiment einen Gegenstoß, an dem sich alles bis zum letzten Mann beteiligte. Es gelang uns auch, den Franzosen den von ihnen genommenen Teil unserer zweiten Stellung und die Verbindungsgräben wieder zu entzerrn und hierbei eine Anzahl von Gefangenen zu machen. Aber auch der Feind ließ nicht nach. Um die Mittagszeit des 21. Juni erneute er mit seinen Kräften seine Angriffe auf der ganzen Linie. Westlich der Tranchée wurde er heiß und auch an den folgenden Tagen unter sehr schweren Verlusten abgewiesen. Ostlich der Tranchée dagegen, wo die Einbrüche stellten sich immer noch in seinem Besitz, griffte es ihn, durch sie hindurchziehend, wiederum Gelände innerhalb unserer Linien zu gewinnen. Er mußte hier also wieder hinausgeworfen werden. Für diese Unternehmung wurde das Morgenrauschen des 22. Juni festgesetzt.

Der Feind wurde anscheinend überrascht. Er räumte bei unserem Ansturm die Gräben unter Zurücklassung einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen. Nunmehr nahmen die Franzosen unsere gesamten Stellungen unter tagelanges, schweres Feuer. Sie hatten zu diesem Zweck ihre dort schon vorhandene zahlreiche schwere Artillerie durch weitere Batterien schwerer Kanonen von anderen Fronten her verstärkt. Auch verwendeten sie in großen Mengen Geschosse, die bei ihrer Detonation erschütternde Gase entwickeln. Die neuen Rohlaufmittel mit ihren furchtbaren moralischen Nebenwirkungen lieferten auch hier wieder eine große Rolle. Dieser gehörten insbesondere die Minenwerfer und Handgranaten verschiedener Konstruktion, diese auch, wie die Artilleriegeschosse, bei den Franzosen mit erschütternder Gasentwicklung. Inzwischen zeigte sich schon am 22. Juni die unbestreitbare Überlegenheit unserer Infanterie über die französische. So oft wir zum Angriff schritten, konnten wir auch weit stärkere feindliche Kräfte werfen und besonders im Einzelkampf aus ihren noch so stark erbauten Stellungen vertreiben. Doch konnten wir der französischen Infanterie unsere Anerkennung nicht verweigern. Immer wieder ließ sie sich zum Angriff vorziehen, ungeachtet unseres gut wirkenden Artillerie- und Infanteriefeuers und machte das Feuer ihrer eigenen Artillerie, das rückwärts auch dorthin geleitet wurde, wo

die französischen Schützen ihren Sturm auszuführen hatten. Rückwärts waren die immer wieder frisch von rückwärts aufgestellten Angriffstruppen, auch gegen sich selbst. Immer wieder führten sie über die Leichen ihrer toten und während der letzten Kampfstage gefallenen und in Blutestrümen Waldgestrüpp liegende Kameraden hinweg, immer wieder nähten sie Haufen dieser Leichen aus als Deckung gegen unser Feuer, ja verwendeten die Körper der toten Gefallenen sogar als regelrechte Deckungsmittel, wo sie den Feind zu überwinden suchten. Viel hundert Leichen bedeckten den schmalen Raum zwischen unseren und den feindlichen Gräben. Als wir am späten Abend des 24. Juni alle zur vorderen Linie führenden Verbindungsgräben in unseren endgültigen Besitz gebracht hatten, waren diese bis oben hin mit französischen Leichen angefüllt. Wir schütteten die Gräben zu und bereiteten den dort gefallenen Tapferen ein Massengrab.

Vor dem in einer Ausdehnung von knapp 300 Meter noch im feindlichen Besitz befindlichen vorderen Grabenteil kam unser Angriff am 25. Juni zum Stehen. Am 26. Juni gingen wir Hülfe von der Spitze der soeben beschriebenen hartnäckigen Kämpfe

zum Angriff in Richtung Les Eparges vor. Nicht dieses in der Tiefe gelegene Dorf war das Ziel der Unternehmung, sondern der dorthin abfallende bewaldete Berggraben, auf dem die Franzosen seit längerer Zeit starke Befestigungen angelegt hatten. Ohne allzu große Verluste und in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es uns, die ersten feindlichen Stellungen im Sturm zu

Lindenschlösschen - Lichtspiele.
 Sonntag, den 4. Juli, abends 8 Uhr
 Grosse Monopol-Schlager
„Hochspannung“
 Drama in 3 Akten,
„Der Klub der Dicken“,
 neueste Kriegsbilder usw.
 Nachmittags 4 Uhr
Kindervorstellung.



Sin wieder mit einem großen Transport
vorzüglichen Milchviehs
 hochtrauend und frischmelkend, bei mir
 eingetroffen und stelle denselben nach Beendigung
 Quarantäne von Sonnabend, den 10. d. Mon. ab, zum Verkauf.
Hainsberg i. Sa. E. Kästner.

Pergament- und Glashautpapier
 zum Zubinden von Einleghülsen.
Verschiedene Kartons für Wurst, Königskuchen,
 Zigarren Zigaretten usw.
 Empfehle zugleich
Ulmer, Tabakpfeife, Zigarren und Zigaretten
 für unsere tapferen Krieger im Felde.
Bruno Klemm, Buch- und Papierhandlung,
Wilsdruff, Freiburger Strasse, Ecke Feldweg.
 NB. Auf Wunsch werden Feldpostkartons postfertig verpackt.

Drucksachen aller Art fertigt an die Buchdruckerei
 des Wochenblatt für Wilsdruff.
 Für die zahlreichen Geschenke und Glückwünsche
 anlässlich unserer Silberhochzeit
danken wir hierdurch herzlich.
 Besonderen Dank dem Männergesangsverein „Sängerkranz“
 für den erhebenden Morgengesang.
Hermann Rauff und Frau.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, dass am
 Donnerstag abend 10 Uhr unsere innigstgeliebte und
 gute Tochter, Schwester und Schwägerin
Frida Andrä
 im 24. Lebensjahre nach langem schweren Leiden sanft
 verschieden ist.
 Wilsdruff, am 2. Juli 1915.
 Im tiefsten Schmerze
 die trauernden Eltern und Geschwister.
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 4. Juli, nachmittags 3 Uhr,
 vom Trauerhause aus statt.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren
 entschlafenen Gattin, Mutter und Schwester, Frau
Anna Amalie Richter
 sagen wir allen Verwandten, Nachbarn, Freunden
 und Bekannten für die schönen Blumenpenden
 und die Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern
 innigsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer
 Dr. Wahl für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn
 Kantor Kranz für die erhebenden Gesänge und
 den Nachbarn für das bereitwillige Tragen zur
 letzten Ruhestätte.
 Gott möge allen ein reicher Vergelter sein!
 Grumbach, den 30. Juni 1915.
 In tiefer Trauer
J. Richter und Kinder.
 Müh und Arbeit war dein Leben,
 Freude hat dir Gott gegeben.
 Ruhe sanft nach langen Leiden,
 Die du hier ertragen hast,
 Und geniesse des Himmels Freuden
 Nach des Erdens Lebenslast.

K. S. Militärverein.
 Heute Sonnabend 8 Uhr
Monatsversammlung
 Da den Vereen Kameraden wichtige
 Mitteilungen zu machen sind, er-
 wartet zahlreiches Erscheinen
 der Vorsteher.

Frauenverein
 Dienstag 1/8 Löwe
Bücher
 aus der Volksbibliothek in die man
 nächsten Sonntag abholen.

Damen- u. Herren-Regenschirme
 empfiehlt in großer Auswahl
Emil Glathe Wilsdruff.
 Reparaturen werden schnellstens und
 billigt ausgeführt.

Fertige Blusen in weiss und bunt, fertige Röcke Sommerstoffe in reicher Auswahl,
Schürzen, Schürzenstoffe, Hemden, Hemden-tuch, Militärhemden, Hosenträger, Socken, Arbeitshosen u. Blusen usw. empfiehlt noch zu äusserst billigen Preisen
Otto Lippert früher M. Adam,
 Wilsdruff, Rosenstrasse 93,
 Mitglied des Rabattsparvereins
 Annahmestelle der Thüringer
 Kunstfärberei und Wäscherei.

Zitronen-Limonaden - Zucker
 zur schnellen Selbstbereitung von
 2-8 Glas vorzüglich schmeckender
Zitronen-Limonade.
 Ein leicht zu versendendes Ge-
 tränkungs-pulver für unser braves
 Militär und für den Gebrauch in
 jedem Haushalt.
 Zu haben in Paketen a 10 Pfg.
 in allen einschlägigen Geschäften
 sowie beim Fabrikanten.
Paul Klebsch, Wilsdruff

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen die
 älteste Rohlachterelei v. Oswald
 Mensch, Putschappel, Tel. Nr. 735.
 Bei Unglücksfällen bin mit
 Transportwagen sof. zur Stelle.

Visitenkarten
 fertigt die
Buchdruckerei d. Blattes.

WECK
 ersklassige, unüber-
 troffene, auf höchster
 Stufe befindliche
Sterilisier - Apparate
 u. **Konserven-Gläser**
 nebst sämtl. Zubehörsachen.

Weck
Fruchtsaftseifer
 empfiehlt
Paul Schmidt
 Dresdner Str. 94, Ecke
 Rosenstr. Fernsprecher 84.

Gasthof Grumbach.
 Sonntag, den 4. Juli, abends 8 Uhr
Vaterländischer Abend
 Vortrag über Ostpreussen mit Lichtbildern.
 Eintritt 50 und 30 Pfg.
 Der Reinertrag fließt der örtlichen Kriegshilfe zu.
 Zu diesem genussreichen Abend laden ganz ergebenst ein
 Paul Bohr. Der Männergesangsverein

Oeffentl. Kriegsunterhaltungsabend
 im Gasthof zur „Krone“ in Kesselsdorf.
 Sonntag, den 4. Juli, abends 7 Uhr
 Lichtbildervortrag des Herrn Geheimen Oekonomierat Andra-Brauns-
 dorf: „Meine Reise mit Liebesgaben nach dem Westen“.
 Eintritt 20 Pfennige.
 Ergebenst ladet ein
Frauenverein Kesselsdorf.

Die von den Obstbauver-
 einen bevorzugten
„Rex“
 Konservengläser
 Einkochapparate
Deyer's
 Fruchtsaft-Apparate
 empfiehlt Martin Reichelt,
 Fernspr 66. Markt 41.

Böcher Rübenhacken
 mit auswechselbaren Blättern
 in verschiednen Größen,
extra starke
Distelstecher
 empfiehlt billigt
R. A. Hampus, Mohorn.
 Fernsprecher Nr. 8.

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen die
 Rohlachterelei Heinrich Hahnisch, Putsch-
 appel, Fernspr. 2779 Am. Deub. n.
 Nichtausfende Pferde werden
 per Wagen abgeholt.

Erdbeeren
Johannisbeeren
 kaufen jedes Quantum per Kasse
C. R. Sebastian & Co.

Groß-, leer., trock Zimmer
 per 1. Oktober gesucht.
 Off. bis Mittwoch unter 2349 an
 die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.
Eine Wohnung
 ist zu vermieten und kann 1. Oktober
 bezogen werden.
Wilsdruff, Feldweg 284 C.

Eine schöne Wohnung
 zu vermieten und 1. Oktober zu be-
 ziehen.
Rosenstraße 32.

Von Sonnabend, den 3. Juli ab, stelle
 ich wieder einen frischen Transport
hochtragender und frischmelkender
Kühe und Kalben
 sowie Bullen zu soliden Preisen in der Stallung der Gebr. Ferch
 am Bahnhof Kesselsdorf zum Verkauf.
 Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 71. **A. Ferch.**

Milchviehverkauf Wilsdruff.
 Bin wieder mit einem
 Transport hochtra-
 gender sowie frischmelk-
 ender guter pommer-
Kühe
 eingetroffen und stelle selbige von Sonnabend, den 3. Juli, ab zu sehr
 billigen Preisen zum Verkauf.
Wilsdruff.
Richard Rebel.

Sensen, haarscharf
Sicheln
Sensenringe
Denzelhammer
Denzelambosse
Wetzsteine, Wetzfässer
 in Horn und Blech
Sensenschoner
 billigst bei
R. A. Hampus, Mohorn.
 Fernsprecher Nr. 8.

Drahtgeflecht,
Stacheldraht,
Draht, Krampfen,
 la. verzinkt, empfiehlt billigt
Martin Reichelt,
 Am Markt. Telefon 66.

Zur Schlachtpferde
 kauft wegen großem
 Umlauf die höchsten Preise.
 Rohlachterelei Bruno Ehrlich,
 Deuben, Telefon 74.
 Nichtausfende Pferde werden
 sofort per Wagen abgeholt.

Kalb- und Schweinefleisch
 sowie hausgeschlachtene But. u.
 Leberwurst, Cervelatwurst,
 Rettich und geräucherter
 Bratun zu verpauben heute von
 2 Uhr ab **E. Fahrmann**

1500 Stk. n. Dachziegel
 billig zu verkaufen.
Alfred Piottner, Klemmerm. i. Str.

Ein Zugochose
 stark. zu verkaufen.
 Näheres **Blankenstein 33.**

Herrenfahrrad
 gut erhalten, für 35 Mark z. verkaufen.
Wauke, Stadtbügel Wink.

